

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wöchentlich nachstehend. Die Abonnenten zahlen 2.00 Mk. pro Jahr, bei Vorbestellung 1.50 Mk. Einmalige Einschüsse 10 Mk. Die Anzeigenpreise sind in der Beilage zu lesen. Die Redaktion ist in der Hauptstadt Wilsdruff, Postfach 100, zu erreichen. Die Geschäftsverhältnisse sind in der Beilage zu lesen. Die Redaktion ist in der Hauptstadt Wilsdruff, Postfach 100, zu erreichen. Die Geschäftsverhältnisse sind in der Beilage zu lesen.



Wilsdruff-Dresden, Postfach 100, zu erreichen. Die Geschäftsverhältnisse sind in der Beilage zu lesen. Die Redaktion ist in der Hauptstadt Wilsdruff, Postfach 100, zu erreichen. Die Geschäftsverhältnisse sind in der Beilage zu lesen.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen und des Stadtrats zu Wilsdruff behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Wilsdruff, des Finanzamts Meissen sowie des Forstrentamts Tharandt.

Nr. 166 — 95. Jahrgang — Drahtanschrift: „Tageblatt“ — Wilsdruff-Dresden — Postfach: Dresden 100 — Sonnabend, den 18. Juli 1936

## Notwendige Ausfuhr.

Im ersten Halbjahr 1936 132 Millionen Ausfuhrüberschuß. Die natürlichen Gegebenheiten des deutsch-österreichischen Außenhandels. — Gefundener Fremdenverkehrsindustrie, eine Lebensfrage der österreichischen Wirtschaft.

„Unser Bedarf ist groß und steigungsfähig“, so erklärte Dr. Schacht bei dem Stapellauf des neuen Schnelldampfers „Victoria“, der in Zukunft die Wirtschaftsverbindung zwischen Deutschland und Südamerika herstellen soll. Daß auf der anderen Seite nur dann unser Bedarf aus dem Ausland gedeckt werden kann, wenn das Ausland umgekehrt bereit ist, unsere Waren abzunehmen, ist eine Erkenntnis, die sich ganz allmählich in der Welt durchzusetzen beginnt. Jedenfalls spricht der Handelsbilanzabschluß für das erste Halbjahr 1936 für die Anerkennung des deutschen Standpunktes. Die Ausfuhr konnte bei gleichbleibender Einfuhr fast so weit gegenüber den Vorjahren gebessert werden, daß sie mit einem Ausfuhrüberschuß von 132 Millionen Mark abschloß. Gegenüber dem ersten Halbjahr 1935, das noch eine Passivität von 163 Millionen Mark aufwies, ergibt sich somit eine Verbesserung um fast 300 Millionen Mark. So erfreulich diese Besserung auch ist, so darf dabei doch nicht übersehen werden, daß auch dieser Ueberschuß noch nicht zur Bedeckung unserer trotz des Zinsmoratoriums beträchtlich verminderten Zahlungsbilanzverpflichtungen gegenüber dem Ausland ausreicht. Es muß mithin eine weitere Erhöhung des Ueberschusses durch Ausfuhr anachronisch werden.

Durch das in der letzten Woche zustande gekommene neue Freundschaftsabkommen zwischen Deutschland und Oesterreich ist die Frage nach den künftigen Wirtschaftsausgleichsfragen für die beiden Länder in ihrem Wechselverkehre sprunghaft geworden. Man soll sich betanlich nicht auf Prophezeiungen einlassen. Heute kann man nur so viel sagen, daß die Bemühungen auf beiden Seiten dahin gehen müssen, die durch die geographische Lage und naturgegebenen Austauschmöglichkeiten bedingten Vorteile für beide Länder möglichst auszunutzen. Da Oesterreich über eine breitere Ausdehnung der Landwirtschaft verfügt, ist es seit jeher in der Lage gewesen, einen Teil seiner agrarischen Ueberschüsse nach Deutschland zu liefern. Umgekehrt bezog es aus dem Industrie- und Handelsland Deutschland die Fertigerwaren, die es im eigenen Lande nicht herstellte. Aus Oesterreich kamen hauptsächlich Holz, Baumwolle und Wolle, Leder, Rindvieh und Wollereiprodukte nach Deutschland. Dagegen gingen Kohle und Stahlgüter, Eisenwaren, Maschinen und chemische und pharmazeutische Erzeugnisse, Farben und elektrotechnische Erzeugnisse, ferner Pelzwaren, Bücher und Noten aus Deutschland nach Oesterreich. In den letzten Jahren lag der Wert der Einfuhr aus Oesterreich zwischen 60 und 70 Millionen Mark, der Wert der Ausfuhr nach Oesterreich um 100 Millionen Mark. Damit nimmt Oesterreich unter allen südosteuropäischen Kunden Deutschlands die zweit- bis bedeutendste Stellung ein. Gleichzeitig ist Deutschland Oesterreichs wichtigster Lieferant. Es bleibt zu hoffen, daß allmählich ein- und Ausfuhr beider Länder wieder den Umfang der Jahre 1928/29 erreichen, in denen sie mehr als doppelt so hoch wie in den letzten Jahren waren. Jedenfalls darf man versichert sein, daß der Geist der Freundschaft, der beide Länder heute wieder politisch umschließt, auch zu einer Vertiefung der Wirtschaftsbeziehungen führen wird.

Lange, allzu lange Zeit hatte sich die Schweiz auf den Standpunkt gestellt, daß die Minderung der deutschen Einfuhr Ausdruck mangelnder Bereitschaft zum Warenverkehr mit dem Nachbarland sei. Den deutschen Standpunkt, daß wir nur dann unsere Schutzwaren befriedigen können, wenn uns genügend Waren abgenommen werden, lehnte sie ab. Die Folge davon war, daß die Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern stetig abnahmen. Die Schweiz glaubte, daß die einzige Rettung aus ihren zeitweiligen Schwierigkeiten der Weg der Einfuhrminderung sein könnte. In langwierigen Verhandlungen gelang es, die Standpunkte beider Länder einander näherzubringen. Die Folge davon war der Abschluß des neuen deutsch-schweizerischen Abkommens. Es beruht auf den Grundkenntnissen, daß einmal Deutschland die Möglichkeit zu vergrößerter Einfuhr in die Schweiz gegeben werden muß, und zum anderen der deutsch-schweizerische Verkehrsverkehr wieder angetrieben werden muß. In Zukunft werden Vergünstigungen, Erholungs- und Studienreisen in die Schweiz durch Reisebüros, Reisebüros und Hotelgäste bis zum Gesamtwert von monatlich 500 Mark zugelassen. Diese Kreditmittel werden in der Schweiz teils in bar, teils in Sachgütern eingelöst. Um Mißbräuchen vorzubeugen, ist bestimmt, daß Sachgüter nur für Anschaffungen des täglichen Reisebedarfs in Zahlung gegeben werden dürfen. Die Schweiz erhofft von diesen Maßnahmen eine neue kräftige Belebung ihrer Fremdenverkehrsindustrie, deren Wohl-

## Das Weltgewissen erwacht.

Überall wachsende Erkenntnis der bolschewistischen Gefahr — Hitler und Mussolini als Retter der Zivilisation.

Es geht durch die Welt wie ein Erochen aus langem Schlaf. Die Bedrohung tut sich immer mehr bemerkbar. Sie haben die Schlaffer bei ihrer Verantwortung gepackt, haben ihnen die Gefahr gezeigt, die sie fast verschlafen hätten und die ihr Leben bedroht. Immer frecher schwingt der Bolschewismus die Brandfackel der Weltrevolution, immer höher treten seine Agenten auf.

Und das alles geschah bisher, ohne daß sich Gegenkräfte regten, ohne daß sich eine Abwehrfront bildete, die den Kampf aufnahm gegen den Bolschewismus, dessen Sieg Chaos, Tod und Verderben bedeuten würde. Alle Warnungen aus deutschen Munde schlugen die, an die sie gerichtet waren, in den Wind, alle Reden des Deutschen Reichskanzlers Adolf Hitler überhörten sie. Statt dessen schlossen die Staaten Westeuropas Bündnisse mit den Sowjetmächten und bauten so selbst dem Bolschewismus die Brücke nach Westeuropa, über die die Fackelträger der Revolte zum Sturm ansetzten.

Die Gefahr ist groß. Aber in erster Stunde scheint sich die Erkenntnis der Gefahr allmählich durchzusetzen. Es mehren sich die Warnungsrufe. Sie kommen aus England, aus Spanien, wo die Revolte schon wütet, aus Holland, das den Kriegsrat des bolschewistischen Generalstabes in seinen Grenzen aufweicht, aus Oesterreich, das sich auf sein deutsches Herz und deutsches Blut besonnen hat. — Das Weltgewissen erwacht!

### „Firnere Gefahr für die westeuropäische Zivilisation“

Die Londoner Zeitung „Daily Telegraph“ veröffentlicht an hervorragender Stelle eine Zuschrift von Kapitänleutnant Warren G. G. G., der auf die wachsende Gefahr des Bolschewismus hinweist. England müsse sich sofort entscheiden, ob es sich mit dem Bolschewismus einigen wolle, um eine Eintreibung Deutschlands zu erzielen, oder ob es entschlossen und kompromisslos gegen den Bolschewismus, die „finnere Gefahr für westeuropäische Zivilisation“, in die Schranken treten wolle. Der durchsichtliche Engländer lehne eine Verbindung mit dem Bolschewismus in irgendeiner Form oder in irgendeinem Lande ab. Hitler und Mussolini müßten als Vorkämpfer der westeuropäischen Zivilisation begrüßt werden.

Wenn Hitler nicht gewesen wäre, dann würden sich die Grenzen des Sowjetreiches heute am Rhein befinden.

In dem sich Frankreich mit Rußland und mit der Tschechoslowakei verbündet habe, habe es in Europa in der Gestalt des Bolschewismus eine große Gefahr für sich selbst und für jedes andere Land entdeckt. Wenn England gezwungen sein würde, sich mit irgendeinem Lande zu verbinden, dann müßten es zum mindesten diejenigen Mächte sein, die den Bolschewismus bekämpfen, nämlich Deutschland, Italien und Japan.

### Holland will nicht Träger des Gedankens der Weltrevolution sein.

In der niederländischen Öffentlichkeit haben die Berichte über die kommunistische Geheimkonferenz von Breca Aufsehen und Beunruhigung erregt. Die Presse beschäftigt sich in laugen Ausführungen mit der neuen Gefahr, die Europa bedroht. Uebereinstimmend

ergehen für das ganze Land Lebensfragen. Durch den Rückgang des Reiseverkehrs in den letzten fünf Jahren sind praktisch alle Wirtschaftsschwierigkeiten entstanden, unter denen die Schweiz heute leidet. Von den 1,5 Milliarden im Fremdenverkehr angelegten Kapitalien bleibt heute mindestens eine Milliarde völlig ertragslos. Konkurrenz und Zusammenbrüche mehrten sich. Die Verluste der Bundesbahnen stiegen stetig, und sämtliche mit dem Fremdenverkehr zusammenhängenden Wirtschaftszweige erlitten bedenkliche Verluste. Die Gesundheit der Fremdenverkehrsindustrie ist heute, wie die letzten Jahre gezeigt haben, das einzig wirklich sichere Mittel, den allgemeinen Wirtschaftsschwierigkeiten des Landes abzuhelfen. Der fröhliche Optimismus, mit dem man neuerdings höheren Ortes der lähmenden Krisensituation der Bevölkerung zu begegnen sucht, hat zu großzügigen Propaganda- und Melaniefeldzügen geführt, die alle unter dem Vorzeichen stehen: „Von heute ab muß es aufwärtsgehen“ und „Stimmung bessern, ein Ende mit der Kopfhängerei“. Im deutschen Interesse bleibt zu wünschen, daß wir in Bezug auf die Schweizerische Einfuhrbereitschaft deutscher Waren feststellen können, „von heute ab ist es besser geworden“.

erregt, daß Moskau in diesem Augenblicke nach seinem erfolgreichen Vorgehen in Spanien und Frankreich einen neuen Schlag in verschiedenen Staaten, in denen die Wirtschaftskrise und Sozialkrise starke Unzufriedenheit unter den Massen bewirkt, vorbereitet hat. Die „Tijdschrift“ schreibt: Wie die Vorgänge in der englischen Arbeiterpartei und in der Sozialdemokratie Frankreichs, Belgiens und Hollands zeigen, wird der Marxismus die Geister, die er rief, nicht mehr los. Zunächst ist es den Sowjets gelungen, das Vertrauen des französischen Proletariats zu gewinnen, und zugleich ist es ihnen möglich gewesen, die Trozkiaktion zu untergraben. Kennzeichnend für die Taktik von Moskau ist der Umstand, daß

vor den Streikbewegungen in Frankreich und Belgien verschiedene Mitglieder der Vierten Internationale durch Agenten der Komintern in Spezialkursen für die Streikführung geschult

worden sind. Unfassbar sei der Umstand, daß ausgerechnet Holland für den Durchgangsverkehr der Träger des Gedankens der kommunistischen Weltrevolution dienlich muß

### Energetische Bekämpfung der Weltgefahr, ein Gebot der Stunde.

Die Vaterländische Front in Oesterreich, die sich dieser Tage eingehend mit den politischen Fragen des Tages befaßt, hat in einmütiger Auffassung zum Bolschewismus folgende Stellungnahme bekanntgegeben:

„Als erste und aktivste Kampforganisation gegen den Bolschewismus auf österreichischem Boden entstanden und zur vaterländischen Erneuerungsbewegung heranwachsend, begrüßt es der österreichische Heimatschutz, daß zwischen der österreichischen Regierung und der Regierung des Deutschen Reiches abgeschlossene Uebereinkommen einem vom österreichischen Heimatschutz stets bewerteten unnatürlichen und ungesundem Zustand ein Ende bereitet. Ganz besonders begrüßt der österreichische Heimatschutz, daß er dadurch in die Lage versetzt wird, im Sinne seiner ursprünglichen Sendung wiederum

alle Kräfte uneingeschränkt der Bekämpfung der bolschewistischen Bestrebungen widmen zu können.

Aus den bekannten Ereignissen und Vorgängen in verschiedenen Ländern Europas zeigt sich in erschreckender Klarheit das planmäßige Vordringen des Bolschewismus und die eindeutige Absicht, ganz Europa zu bolschewisieren. Der österreichische Heimatschutz ist von der Ueberzeugung erfüllt, daß die energetische Bekämpfung dieser Weltgefahr ein Gebot der Stunde ist.“

### Abrechnung mit dem roten Terror in Spanien.

In der Sitzung des Ständigen Ausschusses des Spanischen Landtags rechnete der Führer der katholischen Volksfraktion, Gil Robles, in scharfer Form mit der Politik der Volksfront ab und gab ein erschreckendes Bild der Anarchie in Spanien. Gil Robles gab folgende Schreckensstatistik:

In den letzten 27 Tagen sind zehn Kirchen in Brand gesetzt, 21 Menschen ermordet, 224 Menschen teilweise schwer verletzt, 74 Bomben und 58 andere Explosivkörper gelegt, 15 Generalkriegs- und 129 Teilkriegs erklärt worden.

Weber das Lebensrecht des Bürgers noch das Vereinsrecht noch die Freiheit der Arbeit noch die Unverletzlichkeit des Heimes würden von dieser Regierung auch nur im entferntesten gewährleistet. Die Regierung möge nicht vergessen, daß am 16. Februar die Faschisten einige tausend Stimmen erhielten, daß sie aber bei einer Neuwahl ein überwältigende Mehrheits bekommen würden, da auch die Arbeiter einzusehen beginnen, die Gefahr sehen und sich aus den Klauen ihrer sogenannten Führer zu befreien trachten. Die Ermordung Calvo Sotelos sei von langer Hand vorbereitet gewesen, und die Regierung treffe die Verantwortung. Wörtlich schloß Gil Robles, an die Regierungsmitglieder gewandt: „Ihr könnt euch im Parlament ein Vertrauensvotum erlassen lassen. Das befreit euch aber nicht von dem Blute Calvo Sotelos, das an euch klebt und euer ganzes Regierungssystem besetzt. Ein Abgrund trennt das Volk von der Farce des Parlaments. Der Tag wird kommen, da sich die von euch gepredigte Gewalt gegen euch selbst wendet!“

### Elßaß gegen die Volksfront-Experimente.

Eine Gruppe von elßassischen Industriellen und Landwirten hat dem französischen Unterstaatssekretär de Lesse, der mit der Wabrung der Belange Elßa-



Lothringens betraut ist und sich für Zeit auf einer Inspektionsreise in der Provinz befindet, eine Denkschrift überreicht, in der lebhaft gegen die Besetzung von Fabriken und Bauernhöfen durch Streikende unter Anführung ausländischer Heer protestiert wird. Die Klätter, heißt es, würden von ihrem Eigentum vertrieben, auf dem die rote Fahne der Sowjets ausgepflanzt sei.

Die Klätter wollten nicht weiter die Schande ertragen, unter der Sowjetfahne zu leben.

Das Elend hätte gegen die Volkfront gestimmt und wolle nicht die Folgen von Experimenten ertragen, die zum Ruin des Landes führen können.

### Der Sowjetgesandte als Wähler.

In der belgischen Kammer machte ein belgischer Abgeordneter bei einer Aussprache beachtenswerte Mitteilungen über die bolschewistische Wahlarbeit. Er verwies auf eine Rundfunkrede, die der sowjetrussische Gesandte in Brüssel anlässlich des Todes von Maxim Gorki über den Brüsseler Sender gehalten hat. Declercq erklärte, diese Gedächtnisrede sei von dem Vertreter Sowjetrusslands zum Verstand genommen worden, um das bolschewistische System zu verherrlichen. Bei dieser Gelegenheit erklärte Declercq, es sei erwiesen, daß die belgischen Kommunisten den Befehl erhalten hätten, die Streiks zu fördern.

### Mexiko infolge Streiks ohne Strom.

Die Arbeiter und Angestellten der Mexikanischen Lichtgesellschaft sind wegen Lohnforderungen am Donnerstag in den Streik getreten. Die Streikbewegung umfaßt nicht nur die Umgebung der Hauptstadt sondern auch Teile der Staaten Mexiko, Guerrero, Hidalgo, Michoacan, Morelos, Puebla und Veracruz. Die mexikanische Hauptstadt war in der Donnerstagnacht in Dunkel gehüllt. Die Zeitungen konnten infolge des Streiks nicht erscheinen. Keine Zeile der Hauptstadt fand ohne Wasser. Die Mehrzahl der Hospitäler muß Kerzen und Petroleumlampen verwenden, und die Nachfrage nach diesen Gegenständen ist riesig. Die Straßenbahnen stehen in langen Reihen stromlos auf den Straßen. Zur Verhütung von Sabotage wurde Militär eingesetzt. Wenn der Streik beendet wird, ist noch nicht abzusehen, weil Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich unachgiebig zeigen.

### Die französischen Bauern drohen.

Aus Charleville wird gemeldet, daß die Bauern der Ardennen sich auf einer Versammlung in Reibel mit der Gefahr eines Landarbeiterstreiks beschäftigt haben. Sie beschloßen, sich mit allen Mitteln, auch mit Gewalt, der Besetzung ihrer Höfe durch streikende Landarbeiter zu widersetzen. Sie wiesen den Behörden gegenüber darauf hin, daß sie niemals die Vorkammsweise dulden würden, die man gegenüber dem Handel und der Industrie angewandt habe.

### Fünfmächtekonferenz im September?

Konferenz England-Frankreich-Belgien nur vorbereitend. — England gegen Verfall Europas in Wüste und Gegenblöde.

Der amtliche englische Funkdienst meldet: Nach den Vorschlägen, die der englische Außenminister Eden den Botschaftern Frankreichs und Belgiens übermittelt hat, wird die Entscheidung darüber, ob die Konferenz der Locarnomächte nur unter Beteiligung Englands, Frankreichs und Belgiens vor sich gehen soll, von den Verhandlungen zwischen den drei Hauptstädten abhängen. Die Möglichkeit, daß die englische Regierung einer solchen Zusammenkunft zustimmt, muß mit den allgemeinen Zielen der englischen Politik in Beziehung gebracht werden, die sich auf das weitere Ziel einer europäischen Regelung richtet. Die Vorzusammenkunft der drei Mächte würde daher nach der englischen Auffassung Teil eines allgemeinen Planes sein und eine Konferenz aller fünf Locarnomächte vorbereiten. Die englische Regierung wünscht keine Spaltung Europas in Wüste und Gegenblöde, die sie den Ereignissen vor 22 Jahren vorausging, dadurch zu vermeiden, daß sie die Initiative zu einer allgemeinen Regelung ergreift.

In diplomatischen französischen Kreisen hält man es für wahrscheinlich, daß die Konferenz der drei Locarnomächte Belgien, Frankreich und England am 23. Juli in London stattfinden wird. Sie wird nur zwei Tage dauern und lediglich der Vorbereitung der Gesamtkonferenz aller fünf Mächte einschließlich Deutschlands und Italiens dienen. Diese Fünfmächte-Konferenz soll im September stattfinden.

### Verstaatlichung der französischen Rüstungsindustrie

Die französische Kammer nahm die Gesetzesvorlage über die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie in der von der Regierung gewünschten Form mit 484 gegen 85 Stimmen an. Kriegsminister Daladier betonte, daß keine ausländische Firma von jetzt ab noch in Frankreich Kriegsmaterial herstellen dürfe. Auch dürfe die französische Industrie keine ausländischen Aufträge mehr ohne staatliche Ermächtigung ausführen. Er erwartete sich dagegen, daß der französischen Industrie durch dieses Gesetz ausländische Aufträge verlorengehen würden.

### Lebt echte Deutsche Gastfreundschaft!

Aufruf des Reichsministers Dr. Goebbels.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, erläßt folgenden Aufruf:

Nach dem Willen des Führers hat Deutschland für die Olympischen Spiele 1936 Vorbereitungen wie kaum ein anderes Land zuvor getroffen. Die Hunderttausende ausländischer Gäste sollen würdig empfangen werden und ein besonders glänzendes Beispiel deutscher Gastfreundschaft erleben. Ich bin gewiß, daß jeder Deutsche Gastfreundschaft entgegen wird, den ausländischen Besuchern, die alle unter dem Schutz des Deutschen Reiches stehen, zuvorkommend gegenüberzutreten und, wenn sie einer Hilfe bedürfen, ihnen mit Rat und Tat Beistand zu leisten.

### Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 18. Juli 1936.

### Der Spruch des Tages:

Wolle nicht immer großmütig sein, aber gerecht sein immer Matthias Claudius.

### Jubiläen und Gedenktage.

19. Juli.

1810 Königin Luise von Preußen in Hohenzieritz gestorben.  
1819 Der Dichter Gottfried Keller in Zürich geboren.

20. Juli.

1866 Seesieg der Oesterreicher über die Italiener bei Sissa.  
1890 Der Dichter Rich. Billinger in St. Marienkirchen geb.

Sonne und Mond.

19. Juli: S.-M. 3.59, S.-U. 20.12; M.-M. 4.57, M.-U. 20.17  
20. Juli: S.-M. 4.01, S.-U. 20.11; M.-M. 6.14, M.-U. 20.37

### Deine Tat lebt!

Hin und wieder, deutscher Volksgenosse, willst du unmütig werden, wenn dir zu Hause oder auf der Straße die Helfer und Sammler der NSB entgegenreten und dich bitten, deinen Mitgliedsbeitrag oder eine Spende für die NSB zu geben. In solchen Augenblicken hast du dann vielleicht auch schon die Frage aufgeworfen, wozu den noch immer diese Sammlungen seien, und wohin denn dein Beitrag wandert, den du der NSB gibst.

Das wollen wir dir heute sagen, lieber Leser: Dein Groschen, den du der NSB gibst, hat es möglich gemacht, einer werdenden Mutter, der Frau eines bedürftigen Arbeiters, die größten leistenden Sorgen abzunehmen. Nun weiß viele Frau, daß auch ihr Kind, das sie dem Volke zu geben bereit ist, Wäsche besitzen wird und dazu ein fein säuberlich ausgestattetes Hochsesselchen. Sind dir die wieder glücklich strahlenden Augen der Mutter nicht ein Beweis des Dankes, den diese Frau dir und mit, der großen Gemeinschaft Volk entgegenbringt, dafür, daß man auch sie in ihrer ärmlichen Hinterhauswohnung nicht vergaß? Dein Mitgliedsbeitrag, lieber Freund, hat die Voraussetzung geschaffen, daß erdungsbedürftige deutsche Menschen lange Wochen hindurch Ruhe, Gesundheit, Kraft und Freude finden, um neugeschäftigt wieder zurückzukehren an ihren Arbeitsplatz. Der allgemeine Aufstieg Deutschlands und damit die Besserung auch deiner Lage ist dir nicht auch das ein Dank?

Du aber, der du einem Ferienkinder einen Freispaß zur Verfügung stellst und damit diesem Kinde körperliche Erholung und seelisches Neuerleben gibst, hast damit gleichzeitig auch den Deutschlands stark und widerstandsfähig zu machen. Ist aber nicht die Jugend die Zukunft des Reiches? Ist nicht ihre Stärkung die Erlösung der deutschen Nation? Wenn du darüber erst einmal nachgedacht hast, deutscher Volksgenosse, dann wirst du wissen, daß deine Tat nicht umsonst war, dann erkennst du, daß deine Tat nicht allein in den leuchtenden Kinderaugen lebt, nein, dann findest du, deine Tat ist unvergänglich, deine Tat lebt mit dem Bestehen der deutschen Nation.

### Marktkonzert der Städtischen Orchesterschule

am Sonntag, den 19. Juli, vorm. 11 bis 12 Uhr. Vortragssfolge:

1. „Der Tennensberger“, Marsch von R. Seiler.
2. „Frühlingsfeier“, Konzert-Ouvertüre von O. Künemann.
3. „Aus Nord und Süd“, Fantasie von F. Silwedel.
4. „Dein gedent ich“, Walzer von E. Weber.
5. „Schelmenreiche“, Gavotte von A. Wiggert.
6. „Tutti — Frutti“, Potpourri von F. Steinfeld.
7. „Wilsdruffer Schützenmarsch“ von E. Römisch.

... h die Hitze! Nur ganz wenige Tage sind es her, da konnten sich die Menschen nicht genug tun in obdilligen Nebenarten über das Wetter: wie im April, aber nicht wie im Juli, dieß es allgemein. Gemäß es war ja auch so: kühl, regnerisch, windig. Aber nun ist es seit gestern über Erwarten anders geworden, warm und schön, und schon ist der Köppler Mensch wieder da: so eine Hitze, kaum zum Aushalten! Nur nicht gleich schreien. So ein paar Tage inollige Hitze sind schon noch zu ertragen. Was denken sie, wie sich die Bademähe darüber freuen, denen kann es garnicht heiß genug zugehen. Man muß nicht gleich ein Hühnchlag denken, und an die amerikanische Dipewelle, wenn einmal das Thermometer ungebührlich hochsteigt. Man muß sich nur mit seinen Maßnahmen auf die Hitze einstellen. Leichte Kleidung, immer Kopfbedeckung in der Sonne, Lüften der Wohn- und Arbeitsräume am Abend und am frühen Morgen, und dann ein tüchtiges Bad. Unser Städtisches Luft- und Schwimmbad, das so idyllisch am Oberen Park liegt, bietet allen Volksgenossen, Schwimmern und Nichtschwimmern, beste Gelegenheiten dazu. Auf die Vorzüge des Bades und seine Neueinrichtungen haben wir erst kürzlich hingewiesen.

Bekanntnis zur schaffenden Gemeinschaft. Die Gauverwaltung Sachsen der DAF, teilt mit: In kurzer Zeit werden Vertreter aus allen Ländern als Besucher der Olympischen Spiele das neue Deutschland bereiten und seine Gäste sein. Aus Anlaß der Anwesenheit von hunderttausenden Ausländern in Deutschland ergibt sich für jeden schaffenden Volksgenossen, der DAF-Mitglied ist die Aufgabe, die größtenteils falschen Meinungen, Vorstellungen und damit Vorurteile der Ausländer über das neue Deutschland mit beiseiten zu helfen. Dies kann in keiner Weise besser zum Ausdruck gebracht werden als durch eine nach außen sichtbare geschlossene Willensbindung aller werktätigen Deutschen zur Gemeinschaft aller Schaffenden. Die Parole lautet: Während der Olympischen Spiele in Berlin tragen in allen deutschen Gauen, in Stadt und Land, sämtliche Schaffenden bei jeder Gelegenheit das DAF-Abzeichen! In der Disziplin aller schaffenden Volksgenossen, im Tragen des DAF-Abzeichens, liegt die beste Möglichkeit der Unterstützung, die jeder einzelne schaffende Volksgenosse im Interesse Deutschlands in diesen Tagen mit leisten kann.

Billige Sonderfahrt für Kriegsofer nach Vorkum. Wie bereits einmal mitgeteilt, veranstaltet die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ noch diesen Sommer eine zehntägige Sonderfahrt für Kriegsofer und deren Angehörige nach der herrlichen Insel Vorkum. Der Gesamtpreis beträgt 58 RM. Darin sind eingeschlossen Fahrt, volle Verpflegung, Wohnung usw. Der Sonderzug verläßt am 21. August Dresden, Rückfahrt am 31. August (volle Verpflegung bis nach Hause). Den Teilnehmern wird damit eine nicht mehr zu überbietende Vergünstigung geboten. Nähere Auskunft beim Obmann der NS-GM.

### Aus dem Sommerlager der Hitler-Jugend.

Unser Lagerdienst — unsere Erholung.

Wie oft mußten wir bei unserer Freizeitwerbung den Vorwurf hören: „Die Sommerlager sind ja keine Erholung. Wenn die Jungen den ganzen Tag auf den Beinen sein müssen, dann ist es doch keine Erholung.“ Wir könnten nur wünschen, daß die Leute, die so zu uns sprechen, mit uns ein Sommerlager erleben könnten. Wir sind überzeugt, daß sich ihre Meinung sofort ändern würde. Ist nicht der geregelte Tageslauf eine Erholung. Da wird nicht heute um 21 Uhr und morgen um 23 Uhr schlafen gegangen, sondern immer schön um 21.30 Uhr. Genau so ist es mit den Einnehmen der Mahlzeiten, alles geschieht Tag für Tag gleichmäßig nach dem Dienstplan. Wenn früh der stellvertretende Lagerleiter zum „roustretou“ pfeift, und die ganze Lagermannschaft dann in einigen Minuten fröhlich und munter gemacht wird, so ist dies keine Überanstrengung am Morgen, sondern eine Lockerung des Körpers und eine ordentliche Aufmunterung. Der Dienst im Lager, die körperliche und weltanschauliche Schulung, sowie all das Weitere, was noch zum tagtäglichen Dienst hinzutritt, ist so aufgebaut, daß keiner überanstrengt wird. Denn wir wissen, daß die Hitlerjugend, die Tag für Tag in den Betrieben stehen und schwere Arbeit zu verrichten haben, auch einmal im Sommerlager Zeit zur körperlichen Erholung (Mittagsruhe usw.) haben müssen. Leistung und Ruhe wechseln in regelmäßigen Abständen miteinander ab. Und 14 Tage Bewegung in der frischen Luft ist für den, der sonst immer in der dicken Luft der Werkstatt und Schulküche haucht, eine herrliche Erholung.

Ihr solltet nur hören, mit welchen beherzten Worten die Jungen ihren Bärenbunger beschreiben, wenn sie zum Mittagessen ins Lager einrücken. Kein Wunder, wie sie dann „einbauen“. Nicht einer ist da, der nicht ein zweites Mal sich seinen Kochgeschirrteller füllen läßt. Nach dem Essen legt dann die ganze Lagermannschaft zur Mittagsruhe auf der Wiese neben den Zelten und erholen sich von der Anstrengung des Mittagessens. Nach einer Stunde hört dann wieder der Pfiff des HJ-Führers und alles tritt dann zum Dienst an, der für jeden mehr ist, als nur ein lernen oder erholen, sondern der für ihn, da alles im Lager gemeinschaftlich gemacht wird, der Ausdruck der festen Kameradschaft einer neuen jungen Generation ist.

Lager 121 „Hermann von Soltz“.

### Mit dem Reichsarbeitsdienst von Meissen ins ostpreussische Grenzland.

Dem Lager des Reichsarbeitsdienstes in Meissen haben Zeit seines Bestehens viele junge Wilsdruffer angehört, und einige sind nun auch mit an den neuen Sitz des Lagers in Ostpreußen übersiedelt. Einer von ihnen, B. J., Hilbert im folgenden die Fahrt in das neue Lager:

... so hatte uns Meissen einen überwältigenden Abschied bereitet — wir hatten hier aber auch unsere Pflicht getan! In Radebeul wurde der Sonderzug nach Sömmernünde bestiegen. Das war eine schöne, lustige Fahrt. Berlin wurde von West nach Ost umfahren. Von weitem sah man die Zugspitze, das Reichstagsgebäude und a. m. Im Wer Tempo ging es der See zu. Immer flacher wurde das Land, immer mehr Teiche belebten die Landschaft. Gegen 4 Uhr hielt der Zug in Pajewalk, wo einst der Führer im Lazarett Genesung suchte, und gegen 6 Uhr fuhren wir in den schönen Sömmernünder Hafen ein. Große und schöne Schiffe lagen hier vor Anker. Und dann kam die „Lanndenberg“, die uns nach Ostpreußen bringen sollte. Gemäß wußten wir, daß es das schönste Schiff in der Ostsee ist, aber so schön und gewaltig in Schnitt und Formgebung hatten wir uns dasjenige doch nicht vorgestellt. Eine herrliche Fahrt begann, vorbei ging es an Torpedobooten und anderen Schlachtschiffen. Langsam senkte sich die Dämmerung auf das weite Meer, in weiter Ferne versank die Küste. Jeder machte sich auf dem Schiff so bequem wie möglich. Besten gabs freilich nicht; die hatten wir aber auch garnicht nötig. Wir gingen promenieren und gewahrten auf einmal auf der Kommandobrücke des Führers treuen Mitarbeiter Alfred Rosenberger. Er wurde mit Unterschriften bestürmt und gab sie gern. Die Ostsee war während der ganzen Fahrt ziemlich ruhig; wir waren alle begeistert von der Fahrt. Herrlich stieg an dem Morgen heraus, itersend flogen die Möwen um das Schiff. Näher kam wieder die Küste. Vor 10 Uhr fuhren wir an dem polnischen Hafen Gdingen vorbei. Im Zoppot wurde kurz angelegt, dann ging es nach Pillau weiter. Weit draußen im Nebel lag Danzig, die vom Mutterlande getrennte deutsche Stadt. In Pillau mußten wir das schmude Schiff verlassen und der Zug führte uns bis weit hinter Königsberg nach Stettkirren, und nach einem Marsch von 12 Kilometern langten wir in unserem Lager an. Sehr schön ist die Gegend und viel Störche gibts hier, aber auch viel Stachmiden. Wars in Meissen schön, auch die äußerste Ecke unseres großen Vaterlandes hat ihre Reize und Schönheiten, an denen wir unsere Freude haben. ... und grüßt alle Freunde und Bekannten in Wilsdruff ...

DDM-Geriet, Rom Obergau 16. Zachsen, wird mitgeteilt, daß für die Dauer der großen Ferien legalischer DDM- und ZM-Dienst ausfällt. Es ist daher auch unterlagt, in dieser Zeit die Bundesstracht oder einzelne Teile derselben zu tragen. Nur für Möbel und Jungmädel, die sich im Heftlager oder auf Großfahrt befinden, ist das Tragen der Tracht erlaubt.

NSDAP. Wilsdruff

Wochenplan.

19. 7. NSB, Abt. Jugendhilfe: Kurkurs 7—11 Uhr Parteibeim.
20. 7. NSDAP, Propagandaamt: Monatsplanfestlegung 20 Uhr Parteibeim.
22. 7. NSDAP: Filmabend 20 Uhr „Abler“, 16 Uhr Mitarbeiterführung.
26. 7. NSDAP, Pol. Leiter: Dienst 7.30 Uhr Schützenhaus. Der Ortsgruppenleiter.



## Mädel, das geht Dich an!

Du bist schon einmal um diese Zeit durch wogende Kornfelder gegangen, hast tolle Blüten und blühenden Klee gesehen und bist mit den Augen den geraden, langen Kartoffelsurden nachgesehen. In allem hast Du die unerschöpfliche Kraft unseres Landes gesehen. Brot für das Volk.

Mädel, hast Du Dir wohl einmal überlegt, wieviel harte Arbeit in Sonnenhitze und Regen dazu gehören, um erst einmal das alles wachsen zu lassen, und noch mehr, bis alles geerntet und geborgen ist? Mancher Bauer weiß am Anfang der Ernte noch nicht, wie er sie einbringen soll. Was soll werden, wenn das Korn verdorrt, weil es nicht rechtzeitig geerntet wird, wenn das Heu vom Regen immer und immer wieder eingeweicht wird, wenn da überall zu wenig Menschen sind, die die Fülle der Arbeit bewältigen können?

Deutschland aber muß die Kraft seiner Erde bis ins letzte nähren. Es braucht mehr Erzeugnisse und damit mehr Arbeitskräfte. Was liegt da näher, als daß wir die Jugend der Städte rufen, ein Jahr lang Fabrik und Konlor zu verlassen und mitzuarbeiten?

Mädel, kommt, ihr werdet gebraucht. Glaubt nicht, daß ihr der Arbeit nicht gewachsen seid. Gewiß, die Landarbeit ist schwerer, und ihr seid müde, wenn schließlich Feierabend ist, aber das alles wird aufgehoben, einmal durch die innere Befähigung, die ihr bei der direkten Arbeit an unserem großen Volke habt, und zum anderen dadurch, daß ihr beim Schaffen im Freien gesunde, fröhliche Menschen werdet.

Bis jetzt bestanden in ganz Sachsen 11 Umschulungslager: Mohorn (Zemmelmühle), BDR-Landhof Mohorn-Grund, Begehrdt, Pappendorf, Naundorf, Schleinitz, Dreitzsch, Langenwolmsdorf, Rathewalde, Prettchenhof und Langwitz.

Zwei weitere, Friedebach und Reichenau, sind in Vorbereitung. In diesen Umschulungslagern sind die Mädel zunächst vier Wochen lang, gehen an den Vormittagen zum Bauer, lernen dort erst einmal die ganze Arbeit kennen und kommen am Nachmittag wieder im Lager zusammen, um durch praktische und weltanschauliche Schulung gefördert zu werden. Lied, Spiel und Sport füllen natürlich einen großen Teil dieser Zeit in der Lagergemeinschaft aus.

Erst nach diesen vier Wochen gehen die Mädel richtig an die Arbeit. Sie werden an die Bauern der Umgebung verteilt, besten können vom Morgen bis zum Abend und sind als Hilfskräfte in den ganzen Betrieb eingebaut. Während im Umschulungslager nur ein kleines Taschengeld ausgezahlt werden kann, erhalten sie hier Taschengeld, das sich je nach Alter der Mädel steigert. In verschiedenen Orten, in denen mehrere Mädel beim Bauer arbeiten, sind Gemeinschaften gebildet worden, in denen die Feierabende verbracht werden und von der Arbeit erzählt wird. Dabei wird erreicht, daß die Mädel nicht vollkommen abgeschlossen sind, was sehr wichtig ist, daß sie nicht ausgenutzt werden.

Nach einem Jahr Landarbeit wird es jedem Mädel freigestellt, ob es wieder zurück in seinen Beruf gehen oder noch länger auf dem Lande schaffen will.

Es wird hier noch einmal darauf hingewiesen, daß Mädel über 17 Jahre zur Ableistung der künftigen Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend nicht mehr herangezogen werden, wenn sie noch vor dem 1. Oktober 1937 freiwillig wenigstens neun Monate Landarbeit geleistet haben. Als Nachweis gilt für die Mädel aus den Umschulungslagern die Bescheinigung des zuständigen Gemeindevorstehers, die ihnen bei ihrem Weggehen ausgestellt wird.

Jeder Deutsche hat an dem Platz zu stehen, an dem seine Kraft am nützlichsten gebraucht wird. Mädel, ihr habt den Ruf gehört, erlernt die Pflicht, die ihr eurem Volke gegenüber tragt. Mit einem Jahr Landarbeit helft ihr nicht nur einem einzelnen Bauer, sondern dem gesamten deutschen Bauerntum, dem deutschen Volke.

Es gibt wieder Patenmeine! — Fest der deutschen Traube und des Weines vom 19. bis 27. September 1936. Auch der Herbst des Weinjahres 1935 hat die Arbeit des Winzers reich gesegnet. Voll liegen die Fässer und Kellereien in den Weinbaugebieten des Rheins, der Mosel, der Nahe und an der Saar. Um die mühselige und schwere Arbeit von Millionen Volksgenossen gerecht zu entschädigen und die Bodenfruchtbarkeit des Winzers zu erhalten, wird auch 1936 wie im Vorjahre das „Fest der deutschen Traube und des Weines“ durchgeführt werden. Vom 19. bis 27. September 1936 soll diese große Gemeinschaftswerbung stattfinden. Schon jetzt laufen die Vorbereitungen. Der Gedanke der Patenschaften, die eine enge Verbindung zwischen Erzeuger- und Verbrauchergebieten schaffen sollen und lebendiger Ausdruck tatkräftiger Volksgemeinschaft sind, ist in diesem Jahre weiter ausgebaut worden. Allein in Sachsen haben über hundert Städte und Gemeinden Patenschaften übernommen. Wein bringt Frohheit, fröhliche Feste sollen überall während der Weinverwechle stattfinden. Gollstätten und die RG-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ werden Großveranstaltungen durchführen. Familienfeste sollen mit deutschem Wein gefeiert werden. Alle müssen helfen, damit das Fest der deutschen Traube und des Weines den erwarteten Erfolg hat. Nie darf vergessen werden: „Wein bringt Frohheit, Wein bringt aber auch Wohl!“

Wen stechen die Mädel? Der Sommer mit all seinen Schönheiten bringt auch etwas wenig Erstaunliches mit sich: Die Mädel und andere stehende Kerbtiere, die dem Menschen an bestimmten Plätzen den Luftinhalt einfach unmöglich machen. Das heißt nicht allen Menschen, die einen werden nur ganz selten oder überhaupt nicht gestochen, die anderen aber bieten den blutdürstigen Kerbtieren als leckere Beute. Man hat sich lange Zeit um eine Erklärung für diese immerhin seltsame Tatsache bemüht, immer vergeblich, bis vor einiger Zeit das Rätsel gelöst wurde. Untersuchungen von Professor Dr. Hafe in Berlin-Dahlem haben zu der Erkenntnis geführt, daß die Verunsichertheit der von jedem Menschen ausgehenden Wärme- und Duftstoffe jene Erscheinungen hervorruft. Bekanntlich besitzen die Stechmücken einen ungemein feinen Geruchssinn und ein ebenbürtiges Wärmempfinden, mit deren Hilfe sie erkennen, wo ergiebige Futtergelegenheiten zu finden sind. Vollblütige Menschen bilden dabei ein bevorzugtes Ziel der Mädel und ihrer Verwandten. Die Wärme- und Duftstoffe sind aber bei anderen Personen sehr gering, so gering, daß die Stechmücken trotz ihrer kaum vorstellbaren Sinneskräfte sie nicht zu entdecken vermögen. So kommt es, daß bei einer in jedem Sommer furchtbarlich verjochten wird, während andere von den blutgierigen Geißeln völlig verschont werden.

Mündliche Mitteilungen an das Finanzamt unwirksam. Es kommt immer noch vor, daß Steuerpflichtige auch wichtige Mitteilungen dem Finanzamt nur mündlich zur Kenntnis bringen, ohne sie schriftlich zu bestätigen. Daß man sich auf solche Mitteilungen später nicht ohne weiteres berufen kann, geht schon aus einem früheren Urteil des Reichsfinanzhofes hervor, wonach in solchen Fällen ein besonders strenger Maßstab anzulegen ist, da die mündliche Form der Mitteilung an das Finanzamt zuweilen absichtlich gewählt werde, um eine schriftliche Festlegung zu vermeiden. Der Reichsfinanzhof betonte, daß das regelmäßig zu fordern ist, daß ein Steuerpflichtiger über solche Punkte, die er als wichtig erkennt, dem Finanzamt in schriftlicher Form Mitteilung macht. In einem neueren Urteil, das die Deutsche Steuerzeitung zitiert, hat der Reichsfinanzhof ausgesprochen, daß eine mündliche Mitteilung an den Betriebsleiter, selbst wenn sie nachgewiesen werden könnte, nicht die Wirkung habe, daß das Finanzamt davon in Kenntnis gesetzt sei. Es empfiehlt sich infolgedessen, daß die Steuerpflichtigen im Falle einer mündlichen Mitteilung an das Finanzamt stets die schriftliche Bestätigung folgen lassen.

Deutsches Gemüse verdient den Vorrang. Bei den Hausfrauen herrscht vielfach ein gewisses Vorurteil gegen deutsche Gemüse und deutsches Obst. Man ist geneigt, ausländischen Produkten den Vorrang zu geben. Erinnerungen an frühere Zeiten wirken nach, als es vielleicht vorgekommen sein mag, daß die ausländische Ware in einem besseren Zustand als die deutsche angeliefert wurde. Nachdem durch die jüngsten Anordnungen des Reichswehrministeriums die Gewähr gegeben ist, daß deutsches Obst und Gemüse einwandfrei verpackt und nach Güteklassen geordnet auf den Markt kommt, muß dem deutschen Erzeugnis der Vorrang gegeben werden, denn das ausländische Produkt wird häufig unref geerntet, um den Strapazen eines längeren Transportes gewachsen zu sein. Das Obst reift dann ohne Sonne in seinen Behältern, während die deutsche Ware viel länger den natürlichen Reifeprozess mitmacht. Nährwert und Beförmlichkeit werden dadurch nicht unbedeutlich gesteigert und sichern dem deutschen Erzeugnis den Vorrang vor der Auslandsware.

Schlag den vollwirtschaftlichen Werten. Vor einiger Zeit erließ der Deutsche Gemeindefog an alle, auch die kleinsten Gemeinden, die Aufforderung, durch die Sammlung von Altstoffen aus den Wäldern unserer Rohstoffwirtschaft zu helfen. Welche vollwirtschaftlichen Werte durch eine solche Sammlung von Altstoffen gewonnen werden können, zeigt in überzeugender Weise das Beispiel der Reichshauptstadt Berlin. In Berlin wurden im Jahre 1935 aus einer Anfuhr von 718 833 Tonnen Müll 28 Millionen Kilogramm Weißblechabfällen zur Entzinnung gesammelt. Außerdem wurden noch über 228 Millionen Kilogramm anderes wertvolles Metall herausgelesen — im ganzen also über fünf Millionen Kilogramm oder sieben Tonnen je tausend Tonnen Müll. Der Erlös dafür betrug 154 994 Mark. In diesem Jahr liegen die bisherigen Ergebnisse um 40 v. H. über denen des Vorjahres.

Braunsdorf, Verkehrsunfall. Ein Speiseeis-Eiswagenführer aus Kleinritzsch wurde am Freitag nachmittag, als er, von der Schulstraße kommend, nach dem Kelleisdorfer Berg mit Motorrad und Eiswagenanhänger einbiegen wollte, um den Fahrer war mit dem Schreden davongekommen. Während sich hilfsbereite Volksgenossen bei der Wiederherstellung des Gefährtes behilflich zeigten, taten Kinder das Ihrige für Befestigung der auf die Straße geschleuderten Eisstücke.

Grund, Elternabend. Am Donnerstag abend fanden sich die Eltern in der Schule ein zu einem Filmabend. Oberlehrer Ede bemühte die Gelegenheit, um mit den Eltern über Land- und Commerzenhalt zu sprechen. Hieran ließen mehrere befreundete Filme: vier über Glas und Glasbereitung, ein Film über Korblechterei, je ein Film über Säuglingspflege und Tierchutz im Zoo. Den Eltern bereiteten die Filmarbeiten seltene Freude. Den Kindern der Volksschule und den Schülern der Berufsschule wurden dieselben und andere für den Unterricht zweckdienliche Schulfilme geboten.

Mohorn, Ferien. Heute gehen unsere Volksschüler von Mohorn-Grund und die Schüler der Berufsschule Mohorn-Verzoggowalde in die Sommerferien. Nach vierwöchiger Pause beginnt am 17. August der Unterricht wieder.

## Sachsen und Nachbarschaft.

Dresden, Amerikanische Regler kommen. Die an dem 5. Weltreglerturnier am 20. Juli in Berlin teilnehmenden amerikanischen Sportler werden nach Beendigung des Turniers eine ausgedehnte Reise nach Mittel- und Süddeutschland unternehmen und dabei auch Vauken, Dresden, Chemnitz und Leipzig einen Besuch abstatten.

Dresden, Immer wieder Wettbewerber. In letzter Zeit traten wiederholt Personen auf, die gegen Bezahlung oder Beteiligung am Gewinn Voraussetzungen über den Ausgang von Pferderennen gaben, wobei sie ausgesprochene Beziehungen zu Noffens und Kennställen vorläufen. Den Typus sind auf diese Weise größere Summen in die Hände gefallen. Von der Polizei wurden mehrere Personen festgenommen, die einen Geschäftsmann um 6000 Mark brachten.

Chemnitz, 1,37 Millionen Mark Ueberfluß! In der Verwaltung des Bürgermeisters mit den Ratsherren teilte Bürgermeister Schmidt mit, daß der Ordentliche Haushaltsplan 1935 infolge größter Sparsamkeit mit einem Ueberfluß von 1,37 Millionen Mark abschließt. Der Ueberfluß wird zur Milderung der inneren Verschuldung und zur Bildung von Rücklagen verwendet werden. In den vergangenen Jahren, so betonte der Bürgermeister, habe die Stadt Chemnitz Rassenkredite in Höhe von mehreren Millionen Mark in Anspruch nehmen müssen. Jetzt verläßt die Stadt über ein Bankguthaben von über drei Millionen Mark, so daß unverhoffte Ausgaben im Zukunft aus eigenen Mitteln bestritten werden können.

Schwarzenberg, Todessturz in der S-Kurve. Auf der Dorfstraße zwischen Grandorf und Erla fuhr in einer S-Kurve eine 19jährige Schneiderin aus Grandorf mit dem Fahrrad an einen Baum. Die Verunglückte trug tödliche Verletzungen davon.

Zwickau, Beim Ueberholen tödlich verunglückt. Auf der Staatsstraße Zwickau-Schneeberg stieß unweit von Wochow der 24jährige Martin Dallbauer aus Silberstraße auf dem Motorrad beim Ueberholen mit einem radfahrenden zwölfjährigen Schüler zusammen. Dallbauer stürzte und war auf der Stelle tot. Der Junge wurde mit leichten Verletzungen ins Krankenhaus geschafft.

## Eine Dreier-Konferenz in London.

Paris. Die geplante Dreierkonferenz in London wird von den Pariser Blättern ziemlich zurückhaltend aufgenommen, während man es in politischen Kreisen mit Genugtuung begrüßt, daß überhaupt eine Einigung über die Abhaltung der Konferenz festgefunden hat.

## Neue Unruhen in Spanien

Berlin. Mit der spanischen Hauptstadt Madrid war am Sonnabend morgen keine telefonische Verbindung zu erreichen. Nach Meldungen aus London und Paris sind in Spanien neue blutige Kämpfe ausgebrochen. Ein Reutnant und ein Kraftwagenführer, die an der Ermordung des Monarchistenführers Sotelo teilgenommen haben, sollen in Madrid Gefängnis gestiftet worden sein.

## Ausföhrung zwischen Stalin und Trozki?

DNB, London, 18. Juli. „Daily Mail“ berichtet in großer Aufmachung, daß sich Stalin mit Trozki ausgeföhnt habe. Die Bedeutung dieser Ausföhrung liegt darin, daß sich Stalin zum unbedingten Oberhaupt einer großen neuen Bewegung für die Beschleunigung der Weltrevolution mache. Es sei bekannt, daß Trozki die vierte Internationale aufgebaut habe, deren Ziel die rote Revolution in der ganzen Welt sei. Die Ausföhrung Stalins und Trozki bedeute eine neue und gefährliche Bedrohung der Ordnung in Europa.

Kesselsdorf, Urlaubertausch. Zum ersten Male waren in Sachsen Urlauber des Reichswehrministeriums aus Norddeutschland. Planmäßig will man die einzelnen Berufs miteinander austauschen, so den Gärtner mit dem Bauern, den Bauer mit dem Gärtner, den Winger mit dem Forstmann. Es war es auch hier, und die hundert Gärtner als Odenburg fühlten sich bei den sächsischen Bauern sehr wohl, und die Bauern, die anfangs infolge der bevorstehenden Entlassung nicht sehr über Gäste erfreut waren, waren mit ihren norddeutschen Volksgenossen bald so verbunden, daß sie es beaurteilen, als die Gäste am Freitag früh wieder unter Dorf verließen. Der Dorfabend am Donnerstag zeigte so richtig die Volksgemeinschaft untereinander. Der Landesgesundheitswart von Sachsen, Dr. Krone, begrüßte die Gäste aus dem Norden, die Kesselsdorfer Bauern und deren Gefolgschaft. Landesgesundheitswart von Odenburg, Dr. Thomsen, dankte für die liebesvolle Aufnahme in Sachsen und Dr. Ulrich von der Landesbauernschaft Sachsen sprach über die Volksgemeinschaft im Betriebe. Auch der Ortsbauernführer sprach zu den Gästen. Es war eine recht gemüthliche Stimmung, die in den Räumen der „Krone“ herrschte. Sächsische Lieder wechselten mit den plattdeutschen ab. Zum Schluß sprach noch der Gefolgschaftsleiter, der Gärtnergehilfe Bittmann aus der Firma R. F. Weyer, über das Verhältnis zwischen Gefolgschaft und Betriebsleiter. Er wies darauf hin, daß wir das alles heute Erlebte nur unserem Führer Adolf Hitler zu verdanken haben und brachte ein Sieg Heil auf den Führer aus.

Kirchennachrichten  
Für den 6. Sonntag nach Trinitatis.  
Bittmannsdorf, Vorm. 8 Uhr Jugendgottesdienst.  
Kesselsdorf, Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst.

Wetterbericht  
des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden. Vorbereitungen für den 19. Juli: Verstärkte Gewittertätigkeit, hinterher Wühlung bei Treiben der Winde auf weite Abstände. Am Morgen Fortdauer des freundlichen Witterungscharakters.

Planen, Einweisung des Oberbürgermeisters. An der feierlichen Verleihung und Einweisung des bisherigen ehrenamtlichen Oberbürgermeisters, Stadtbaurat Börner, zum hauptamtlichen Oberbürgermeister nahmen die Staatsminister Frißch und Lent sowie Kreisleiter Hoyer teil. Innenminister Frißch hielt eine Ansprache, mit der er das neue Stadtoberhaupt verpflichtete und in sein Amt einwies.

## Aus dem Gerichtssaal

Uebermüdet am Steuer.  
Die Große Strafkammer des Landgerichts Rauen verhandelte gegen den 24 Jahre alten Oberbard Schäfer aus Großdörsdorf wegen fahrlässiger Tötung. Er war am 22. Februar 1936 auf der Fahrt von Rauen nach Kleinröhrsdorf mit seinem Wagen gegen einen Baum gefahren, wobei eine in Kleinröhrsdorf wohnhafte Hausfrau den Tod fand. Auf Grund der Verweigerung war das Gericht davon überzeugt, daß Schäfer dezent übermüdet gewesen war, daß er kurz vor der Unfallschelle eingeschlafen und ihm die Herrschaft über sein Fahrzeug entfallen war. Der Angeklagte habe fahrlässig gehandelt, als er sich in dem übermüdeten Zustand an das Steuer gesetzt habe. Als Strafe wurden zwei Monate und zwei Wochen Gefängnis verhängt, an deren Stelle auf eine Geldstrafe von 800 Mark erkannt wurde.

Am 9. Mai kam an der Kreuzung der Wartburg- und Paul-Gerhard-Straße in Dresden der Schlosserlehrling Siegfried Lehmann bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Der Kraftwagenführer W. hatte beim Ueberqueren der Unfallstelle anhalt nach links erst nach rechts gesehen und daher ein von dem Mitangeklagten M. geführtes von links kommendes Kraftfahrzeug, auf dem der Schlosserlehrling Lehmann mitfuhr, nicht rechtzeitig bemerkt. Bei dem Zusammenstoß war das Kraftfahrzeug von dem Wagen über den Bürgersteig hinweg an eine Hausmauer gedrückt worden, dabei erlitt der Verletzte so schwere Verletzungen, daß er starb. Der Kraftwagenführer W. hatte das Fahrfeldrecht des Autofahrers nicht beachtet und war mit Bremsen gefahren, die nicht völlig in Ordnung waren. Er hatte es auch an der nötigen Umsicht fehlen lassen. Das Gericht verurteilte W. zu sechs Monaten und M. zu drei Monaten Gefängnis.











Der deutschen Wirtschaft mit all ihren Spitzenleistungen, die ihr den Ruf des Qualitätschaffens in der Welt eingetragen haben.

Und wenn wir auch wissen, daß Deutschland, unser Land, noch sehr viel schöner, reicher, vielfältiger ist, als diese Ausstellung trotz der Fälle des Gezeigten zu veranschaulichen mag, das eine ist gewiß: jeder Gast aus dem Ausland, der außerhalb Sachsens genug ist, wird ebenso wie jeder deutsche Volksgenosse, der durch diese Hallen geht, einen Hauch von jener unendlichen Kraft verspüren, die vom deutschen Land, vom deutschen Menschen und von deutscher Art ausgeht.

## Sächsischer Bienenhumor der nicht besteht und trotzdem schadet!

Von jeder stehen unsere sächsischen Volksgenossen in dem Ruf, wander- und reisefreudige Menschen zu sein. So ziehen auch in diesem Jahr wieder Tausende und aber Tausende hinaus, um andere Gauen Deutschlands kennen zu lernen. Wer von denen, die von Norden nach Bayern fahren, wird nach an die schon fagenhaft gewordene „Mainlinie“ denken, die in Deutschland vor wenigen Jahren als das erstrebenswerte Ziel zur „Rettung“ Deutschlands verräterisch von Juden und Judenbürgern gepredigt wurde? Heute wird es wohl auch den letzten Volksgenossen klar geworden sein, daß nicht die künstliche Schaffung von Gegenjahren, nicht „Mainlinien“, nicht ein „heimlicher separatistischer Pufferstaat“, nicht etwa ein „freies Sachsen“ oder vielleicht ein „unabhängiges Pommern“ das Ziel für Deutschland sein können. Doch gibt es noch ein Ueberbleibsel jener „Mainlinien“, das ist die — nur außerhalb Sachsens! — als „sächsische Mundart“ bekannte „Bienenhumor“, für die die aberwitzige „Orthographie“ erfunden worden ist, die den Mangel an festlichem Geist, Wis und wirklichem Frohsinn nicht nur nicht verdecken kann, sondern die diesen armieligen Mangel erst recht in die Erscheinung treten läßt! Wir Sachsen haben bestimmt für wirklichem Frohsinn einen ganz besonderen Sinn, sind auch einem handfesten „Nackts“ nicht abgeneigt, was aber von gewissenlosen Gesellen in dieser „Bienenhumor“ als „sächsischer Volks Humor“ ausgegeben wird (noch dazu von Sachsen, die meist gar keine sind!), das hat mit Humor gar nichts zu tun, sondern das ist nichts anderes als die hinterhältige, gemeine Erfindung einer Art geistiger „sächsischer Mainlinie“. Hier werden künstliche Grenzen geschaffen, Grenzen, die einen Volkstamm, der dem deutschen Volk so nahe wie nach, Richard Wagner, Kleist und viele, viele andere Große unter Größten geschenkt hat, in die Artusmanege der Väterlichkeit aufessen, einpflanzen, und ihn hier nach und nach dauernd als Clown der deutschen Stämme prä sentieren und — verkümmern lassen sollen!

Wer, der dauernd in unserem Vaterland geschäftlich oder beruflich herumreisen gezwungen ist, hat es noch nicht erfahren: Man hat sich als aus Dresden, Leipzig, Plauen oder einer anderen Gegend Sachsens, kommend, vorgekühlt, und sofort bemerkt man bei dem anderen, der sonst durchaus erregungswillig werden will, ein gewisses aufforderndes Augenwinkeln, das etwa besagen will: „Ach so, aus Sachsen!“ „Na, wo bleibt denn der neue sächsische Witz?“

Väterlichkeit tötet nicht nur, sie ist auch der denkbar ungeeignetste Boden, um — Geschäfte zu machen! Wer will denn ernstlich, wie viel an Aufträgen bereits unseren sächsischen arbeitenden Volksgenossen verlorengegangen sind, weil „legendarisch“ im Unterbewußtsein eines Auftraggebers der blöde Gedanke haftet: „Die Sachsen — die Spahmacher!“

Mit Verlaub, bitte! Humor — ja, den haben wir Sachsen, aber „Spahmacher“ sind wir deswegen noch lange nicht, sondern Arbeiter, fleißige, erfindungsreiche Arbeiter, wie die Vielfältigkeit unserer Industrien, die von keinem anderen Land Deutschlands erreicht wird, beweist! Diese Mahnung aber soll der Sinn dieses Aufsatzes sein:

Ihr alle, die Ihr in diesen Tagen der Ferienzeit hinausfährt oder wandert über die Grenzen unserer engeren Heimat, freut Euch mit den Fröhlichen, tretet aber allen denen nachdrücklich entgegen, die da betruht oder unbewußt eine „Mainlinie“ — eine

Sächsischkeitsgrenze gegenüber unserem fleißigen, begabten Sachsenvolk aufrichten!

Jeder, der dieses Treiben vielleicht aus falscher Gutmütigkeit unterschätzt, leistet der gewissenlosen Volkszerstörung und Entfremdung unter den deutschen Stämmen Vorschub! Hiergegen anzukämpfen sind auch alle die berufen, ja verpflichtet, die nicht in Sachsen geboren sind, die aber Sachsen als ihre Wahlheimat erwählt haben. In Sachsen finden sie Lohn und Brot, Heimat und Freunde, und der entzieht sich einer Ehrenpflicht, der nicht dazu beiträgt, daß nun auch die letzten Reste dieser „Mainlinie“ so schnell wie möglich verschwinden.

Diese zielstrebigste Brunnenerkennung getarnter sächsischer Drahziehler muß verschwinden nicht nur zur Ehre und zum gegenseitigen immer herzlicher werdenden Verhältnis unserer sächsischen Heimat, unserer berechtigten sächsischen Eigenart und unserer Arbeit im Reich, sondern auch zur Förderung der gegenseitigen Achtung und Wertschätzung der deutschen Volkstämme untereinander.

Daran helfe jeder mit, der in diesen Tagen die Grenzen seiner schönen sächsischen Heimat verläßt! Beweise jeder durch sein Benehmen, daß „Blöder sächsischer Bienenhumor“ nur außerhalb Sachsens gedeiht und blüht, daß wir Sachsen aber auch nicht gewillt sind, die giftigen Früchte dieses „Humors“ weiterhin zur Ausbreitung gelangen zu lassen!

## Das Beileid der deutschen Luftwaffe.

Teilnahme deutscher Offiziere an der Trauerfeier für General Orlicz-Dresler

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberst Göring, hat anlässlich des Ablebens des Inspektors der Luftverteidigung, Generalmajor Orlicz-Dresler, dem Generalinspektor der polnischen Armee, General Radoszinski, seine aufrichtige Teilnahme übermitteln. Ferner hat das Reichsluftfahrtministerium dem polnischen Kriegsminister das Beileid der deutschen Luftwaffe zum Ausdruck gebracht. An der Trauerfeier für Generalmajor Orlicz-Dresler am 20. Juli in Wingen werden zwei Offiziere der deutschen Luftwaffe teilnehmen.

## Volksgenosse, auch Du mußt das sehen!

In der Reichshauptstadt sind die ersten Olympia-Mannschaften eingetroffen. Die Biermilchionen-Stadt zeigt sich den Olympia-Gästen und der Bevölkerung in einem bisher nie gesehenen Feiertagsgewand, das sich würdig der großen Geschichte des Olympia-Gedankens anpaßt.

Die Mittelpromenade der Brachstraße unter den Linden wird von 96 etwa 16 Meter hohen Masten mit Solentrennbannern umfäumt. Entlang der Bürgersteige bis zum Brandenburger Tor wehen von hohen Masten die sechs Meter langen Banner von 236 deutschen Städten. Der Berliner Platz wird die 33 internationalen Banner tragen. Auf dem Adolf-Hitler-Platz flattern im Inneren 33 Olympia-Fahnen, die in äußeren Ring von den Bannern der 33 Olympia-Nationen umgeben werden. Im Mittelpunkt befindet sich ein 20 Meter hoher mit Eichen grün verkleideter runder Turm, der 20 Solentrennbanner und mehrere vergoldete Hohlkugeln trägt. Im Lustgarten sind riesige Tribünenbauten und die Olympische Feuerstätte aufgebaut. Die Ausgestaltung der großen „Nä triumpfalms“ zum Reichssportfeld ist in ihrer Großartigkeit kaum zu überreifen: das ist das Berlin von heute, die Stadt der Olympischen Spiele 1936.

Das Reichssportfeld mit seinen gewaltigen Ausmaßen und seinen großartigen Bauten findet bei allen Besuchern reifliche Bewunderung. Das nationalsozialistische Deutschland hat eine Kampfstätte geschaffen, die in der Welt einmalig dasteht. Deutschland, was es schafft und was es bietet, sein kulturelles Leben, seine landschaftlichen Schönheiten, die neuesten Errungenschaften auf allen Gebieten, wird die Ausstellung „Deutschland“ zeigen.

50/50 Jonto klar ZAHNPASTA

Die Chance kam schneller als sie zu hoffen wagten, denn plötzlich drangen gedämpfte Stimmen aus dem Lautsprecher. Die beiden Gefangenen traten ganz nahe an den Apparat heran, um sich kein Wort entgehen zu lassen.

„Alle Tensel, Jack, wo bleiben Sie so lange? — Sofort die Verabredung aus der Helle schaffen! Giggings wird Ihnen helfen, er ist soeben mit dem Wagen eingetroffen. Die beiden Beamten müssen noch in dieser Nacht aus der Gegend verschwinden, denn wir werden wohl eine Durchsuchung von Asham Castle zu erwarten haben. Bringt sie in den Wagen und schafft sie ins Lager. Morgen früh darf keine Spur mehr von den beiden aufgefunden werden.“

„Das sind ja nette Aussichten, Herr Kollege!“ brummte Inspektor Grant, als er den Auftrag des Unsichtbaren an Jack vernommen hatte. „Wir müssen uns auf freundlichen Besuch vorbereiten.“

„Na, die sollen ihr blaues Wunder erleben, wenn sie angerückt kommen!“ frohlockte Grant.

„Ich werde mich in derselben Stellung, in der Sie mich auffanden, wieder auf den Boden legen.“ schlug Grant vor. „Sie postieren sich sprunghoch hinter die Tür. Wenn der Diener kommt und sich über mich beugt, dann geben Sie ihm eins auf die Birne. Kommt auch dieser Giggings herein, dann nehme ich den einen auf mich und Sie den anderen. — Na, denn guten Erfolg!“

Er schüttelte seinem Kollegen fröhlich die Hand und legte sich auf den Boden. Grant nahm sein Versteck hinter der Tür ein.

Neun Minuten — eine Viertelstunde verstrich. Den beiden schien es eine Ewigkeit.

Endlich näherten sich Schritte. Aus dem Geräusch von Stimmern war zu entnehmen, daß es ihrer zwei waren. Jack trat zuerst ein. Unmittelbar hinter ihm folgte der zweite, ein hagerer Mann in einem schäbigen Anzug.

„Schaffen wir zuerst den Alten fort!“ brummte Jack, stellte sich zu Füßen des Inspektors auf und wartete, bis der andere den Toten an den Armen fassen würde.

In diesem Augenblick warf sich Grant blitzschnell auf den Rücken, zog hurtig die Beine an und ließ sie dem

## Der Landdienst der Hitler-Jugend.

Junge Deutsche im Alter von 16 bis 25 Jahren finden sofort Arbeit im Landdienst der Hitler-Jugend!

Die deutsche Landwirtschaft steht mitten in der Erntezeit und braucht Arbeitskräfte!

Die gesunde schaffensfreudige Jugend hat die Pflicht, mitzubekommen im Dienst am deutschen Boden. Ueber 6000 Landdienstler arbeiten bereits in den Dörfern, in Gruppen von zehn bis dreißig Mann zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen. Die Entlohnung erfolgt entsprechend dem Alter und der Leistung nach dem vollen Landarbeitertarif. Fröhliche Ferien können auch im Winter im Landdienst verbleiben und zu Führern herangebildet werden. Anmeldebüro für den Landdienst sind vom Gebiet 16, Sachsen, der Hitler-Jugend, Sozialabteilung (Hauptreferat Landdienst), Dresden-A. 24, Bergstraße 39, anzufordern.

## Neues aus aller Welt.

Ein Schilling der Gemeinschaft. Das Soziale Ehrengericht für den Treuhänderbesitz Brandenburg hatte im März dieses Jahres gegen den Kaufmann Hiltner aus Prenzlau wegen unwürdiger Behandlung seiner Gesellschaftermitglieder das Urteil auf Aberkennung der Betriebsführereigenschaft gefällt. Da H. nachträglich versuchte, gegen ihn auszusagende Zeugen unzulässig zu beeinflussen, wurde er auf Antrag des Treuhänders der Arbeit in Haft genommen. — Der Fall Hiltner mag für alle eine eindeutige Warnung sein, die glauben, sich über die soziale Ordnung des nationalsozialistischen Staates hinwegsetzen zu können.

Bismarcks Leibgardarm feierte die Diamantene Hochzeit. Der Chef der Ordnungspolizei, General der Polizei Saltege, hat an den Gendarmereivachtmeister a. D. August Wilhelm in Alt-Tramm bei Kolberg in Pommern, den Leibgardarm und letzten Ueberlebenden aus der näheren Umgebung des Fürsten Bismarck, ein Telegramm gerichtet und ihm zum Fest der Diamantenen Hochzeit zugleich im Namen des deutschen Gendarmereikorps seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Beim Rastern vom Schlag getroffen. In Neukirchen in Niederbayern mußte ein Friseur beim Rastern eines Kunden die entsetzliche Wahrnehmung machen, daß dieser tot und unbeweglich in seinem Stuhl saß. Der Mann war vom Schlag getroffen worden. Der Friseur hatte es aber erst bemerkt, nachdem er bereits die eine Gesichtshälfte raspiert hatte.

Bürgermeister-Auto gegen Lastauto gerast. Bei der Gemeinde Affen (Holland) fuhr ein Kraftwagen des Bürgermeisters von Weilen, den der Bürgermeister steuerte und in dem zwei Beigeordnete sowie der Gemeindefraktar saßen, in voller Fahrt gegen ein Lastauto. Der Bürgermeister und ein Beigeordneter wurden auf der Stelle getötet. Der zweite Beigeordnete und der Gemeindefraktar mußten mit lebensgefährlichen Verletzungen dem Krankenhaus Affen zugeführt werden.

Von einem Bienenschwarm gestochen. In Udingen wurde ein vierjähriges Kind, während es im Garten spielte, von einem Bienenschwarm überfallen. Die zu Hilfe eilende Mutter wurde ebenfalls furchbar zugegriffen. Das Kind verstarb unter den Händen des Arztes. Als die 70jährige Großmutter von dem Tod ihrer Enkelin erfuhr, wurde sie durch einen Herzschlag getötet.

Direktor wegen fittlicher Verfehlungen zum Tode verurteilt. Der Direktor einer höheren Schule in Tiflis ist von dem Obersten Gericht in Tiflis zum Tode durch Erschießen verurteilt worden, weil er sich an mehreren seiner Schülerinnen vergangen hatte. Die Frau eines Lehrers, die dem verbrecherischen Treiben des Direktors Vorschub leistete, erhielt zehn Jahre Gefängnis.

Er glaubt der Beethovens zu sein. Ein Prager Journalist hat in den Prager Irrenanstalten den Größenwahnsinn der Kranken studiert. Mehrere von ihnen wollten Könige oder Königinnen, Präsidenten oder Diktatoren sein. Zwei Frauen waren davon überzeugt, die Gretia Garbo und die Marlene Dietrich zu sein. Ein Armer, augenscheinlich ein ehemaliger Russe, gab sich als Beethoven aus.

## Der Mann im Havelock

Kriminalroman von Hans Hirschhammer

VERHEER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSYAR MEISTER, WERDAUISA. (31. Fortsetzung.)

Der Inspektor kam rasch wieder zu Kräften. Seiner ungewöhnlichen Natur hatte der Strom nicht allzuviel anhaben können.

Nach kurzer Zeit konnte er sich mit Friends Hilfe erheben und ein paarmal in der Helle auf und ab gehen.

„Jetzt wollen wir aber sehen, daß wir schleunigst aus diesem Mausloch herauskommen! Bin nicht weiter neugierig, was für Ueberraschungen der Havelockträger noch für uns bereithält.“

Aber die beiden kamen nicht weit. Nach wenigen Schritten schon standen sie mit verbogenen Gesichtern vor einer schweren, eiserne Tür, die ihnen den Weg in die Freiheit versperrte.

„Das war eigentlich voranzusehen!“ brummte Joe Friend. „Es wurde ihm etwas unbehaglich.“

„Da sitzen wir schön in der Falle. Und alles nur durch meinen laudummen Ueberreifer.“ klagte der Inspektor. „Lassen Sie doch den Unstun, Grant! Wir wollen in die Helle zurück und unser Köpfelein ein bißchen anstrengen. Ich habe nicht im geringsten das Gefühl, als ob schon meine letzte Stunde geschlagen hätte.“

Als sie wieder in der Helle waren, versuchte es Grant mit dem Telefon. Er schloß den Apparat an die Fernleitung, dann hob er erwartungsvoll den Hörer ab.

Doch damit war es natürlich Esig. So bequem machte es der Mann im Havelock seinen Gefangenen nicht.

„Friend zündete sich eine Zigarette an. „Es bleibt uns nichts übrig, als hübsch brav zu warten. Einmal wird wohl jemand nach uns sehen — und dann haben wir wieder eine Chance.“

entfachten Jack reichlich unanständig in die Wagengrube. Mit einem dumpfen Röcheln sank der Getroffene zusammen.

„Sein Begleiter noch recht mußte, was vorging, war Friend von hinten auf ihn zugeprungen und hatte ihn an der Kehle gepackt. Der Angegriffene riß den Mund auf, um Atem zu bekommen — und schon hatte er Friends großes Taschentuch zwischen den Kiefern. „Na, das klappie ja vorzüglich!“ lachte der Inspektor. „Und nun fort mit Ihnen!“

Er packte den Diener, nahm ihn wie einen Sack über die Schultern und verließ die Helle. Friend folgte seinem Beispiel und belud sich mit dem Weiten, nachdem er ihm durch einen kräftigen Rinnhalten die Luft am Widerstand verdorben hatte.

Es war, wie sie vermuteten: Der Weg war frei! Ohne Zwischenfall gelangten sie aus dem Park und über die Mauerbreche ins Freie. Dort legten sie ihre Last ab.

„Nun suchen Sie den Wagen, Friend, von welchem der Mann im Havelock sprach. Er kann nicht weit sein.“

Joe Friend machte sich davon, während Grant bei den Gefangenen zurückblieb.

Der Amerikaner mußte ziemlich lange suchen, bis er bei der herrschenden Finsternis den Wagen entdecken konnte. Endlich fand er ihn oben an der Straße. Er stieg in den Führersitz, schaltete die Beleuchtung ein und drückte auf den Anlaßer. Mit abgeblendeten Lichtern verließ der Wagen die Straße und holperte auf dem Fußweg der Mauerbreche zu.

Im Dickenwäldchen war es so undurchdringlich finster, daß Friend die Scheinwerfer einschalten mußte. Im gleichen Augenblick knallte ein Schuß. — Dann noch einer.

Friend rief den Fuß auf den Gaspedal, daß der Wagen fauchend vorwärts schneifte. Gleichzeitig löschte er die Lichter und riß seine Pistole heraus.

Es war ein Glück, daß er das schwache Licht aufsitzen sah. Er hatte kaum den Kopf nach unten geworfen, als die Glascheibe vor ihm klirrend in Stücke sprang.

(Fortsetzung folgt.)



# Eduard VIII. fährt nach Frankreich.

## Trotz verschiedener Warnungen — Verstärkte Schutzmaßnahmen vorgeschlagen.

Trotz des Attentats und ungeachtet der Warnungen, die an König Eduard VIII. gerichtet wurden, will der Monarch an seiner geplanten Frankreichreise festhalten. Der König wird — wie seit längerem vorgesehen — am 26. Juli auf dem Schlachtfeld von Vimy ein Ehrenmal für die kanadischen Regimenter entfallen, die dort im Weltkrieg besonders schwere Verluste erlitten. Von Vimy aus wird er sich dann unmittelbar an die Riviera begeben.

Wie in Londoner Kreisen verlautet, hat der englische Innenminister Sir John Simon beim König vorgeschlagen und ihn dringend gebeten, sich in Zukunft nicht unnötigen Gefahren auszusetzen. Dem König wurde dringend nahegelegt, im Interesse des Schutzes seiner Person sich in Zukunft nicht mehr, wie sonst, zu Fuß und ohne Schutz zum Buckingham-Palast (wo der König seine Arbeitsräume hat) nach dem Port-Sand (hier wohnt der englische Herrscher, wie schon zu der Zeit, als er noch Prinz von Wales war) zu begeben, ohne Scotland Yard zu benachrichtigen.

### Begeisterte Kundgebungen für den beliebten Monarchen.

Aus allen Teilen des britischen Weltreiches trafen Volkshufen ein, in denen die Freude über das Mithlingen des Anschlägers auf König Eduard zum Ausdruck kommt. Auch aus zahlreichen ausländischen Staaten wurden dem König Glückwünsche übermittelt. In den Londoner Blättern wurde besonders auch das Telegramm des Führers an den König Eduard hervorgehoben. Weiter wurde in allen Berichten die Aktivität der beliebten Herrschers vermerkt, der wenige Stunden nach dem missglückten Attentat schon auf dem Golfplatz von Coombe Hill spielte. Das ganze englische Weltreich ist noch immer empört über den nichtwürdigen Anschlag und zugleich beglückt darüber, daß das Attentat auf den allseitig verehrten jungen König mithlungen ist.

### Die Persönlichkeit des Täters.

Ueber die Person des Königsattentäters, dessen ruchloser Anschlag auf König Eduard VIII. von England im ganzen englischen Weltreich mit Enttäuschung verurteilt wird, steht jetzt folgendes fest: Es handelt sich um einen schon in jungen Jahren nach Glasgow in Schottland ausgewanderten *Frederick*, dessen Name George Andrew MacRahon lautet. Der Täter ist 34 Jahre alt und wohnt schon seit vielen Jahren in London. Er betätigte sich bis vor kurzem als Herausgeber eines Magazins, „The Evening Gazette“. MacRahon hat angegeben, daß er keine Mittäter gehabt habe. Das Motiv zu dem verübten Attentat ist noch nicht ganz geklärt. Angeblich war MacRahon über die Abweisung einer Schadenersatzklage über 210 Pfund erbost, die er gegen einen Kandidaten bei der letzten Parlamentswahl wegen nichterstatteter Propagandaarbeiten gerichtet hatte. — Die meisten Zeitungen vermuten, daß der Attentäter geistig nicht ganz zurechnungsfähig ist.

### In einer Woche Gerichtsverhandlung.

Ueber den Hergang des Anschlags gehen die Aussagen noch immer auseinander. Die Polizei ist noch bemüht, die Motive MacRahons zu klären. Die Hauptverhandlung ist auf den nächsten Freitag angesetzt worden. Sie wird unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden.

### Hergang des Anschlags noch ungeklärt.

Der Hergang des Attentats ist noch immer nicht ganz geklärt. Nach der einen Lesart haben Augenzeugen gesehen, wie ein Revolver auf den König geschleudert wurde und wie ein Mann von einem Polizisten und einer Frau gefaßt wurde. Ein britischer Polizist sprang vom Pferd, nahm die Waffe auf und

überreichte sie einem Polizeioffizier. Nach anderen Berichten habe man gesehen, wie der Mann mit dem Revolver in der Hand auf den König zielte aber nicht zum Schuß gekommen sei, weil sich in diesem Augenblick gerade ein britischer Polizist in die Schußrichtung begeben hatte. Der Attentäter habe darauf die Waffe gegen den König geschleudert. Alle Berichte aber melden übereinstimmend, daß der Attentäter innerhalb weniger Sekunden von der Polizei verhaftet und weggebracht wurde und daß nur einem ganz kleinen Kreis der Zuschauer der Vorfall überhaupt zunächst zur Kenntnis kam. Mit dem Attentäter wurde ein harmloser Zuschauer verhaftet, der im Augenblick des Vorfalls eine photographische Aufnahme machte. Der Irrtum stellte sich bald heraus, die Aufnahme ist aber von der Polizei beschlagnahmt worden, um als Beweismaterial für den wirklichen Hergang zu dienen.

### Die des Retter.

Wie die Londoner Polizei mitteilt, „besteht jetzt nicht mehr der leiseste Zweifel“, daß der Polizist Anthony Gordon Dick es gewesen ist, der bei dem Anschlag geistesgegenwärtig dem Täter die Waffe aus der erhobenen Hand schlug und damit weiteres Unheil verhinderte. Sofort nach dem Zwischenfall hatten sich die widersprechendsten Gerüchte verbreitet. Man sprach von einer geheimnisvollen „Frau in weißem Mantel“, die dem Täter, als er sich durch die Menge brängte, die Waffe entrieffen habe. Erst später wurde klar, daß der Polizist Dick, der auch den auf die Straße geschleuderten Revolver später aufhob, rechtzeitig eingegriffen habe.

### Die Glückwünsche der Reichsregierung.

Der deutsche Gesandtschaftsrat in London, Botschaftsrat *Hilf*, hat im Auftrage des Reichsaussenministers Freiherrn von Neurath den Privatsekretär des englischen Königs aufgesucht und ihm die Glückwünsche der Reichsregierung über den glücklichen Ausgang des Anschlags auf König Eduard VIII. zum Ausdruck gebracht.



Das ist der Attentäter. Wenige Sekunden nach dem Anschlag führen Polizeibeamte den Attentäter zum Polizeiwagen. (Rechtsbild.)

## Bruder Linus droht einem Belastungszeugen.

### Auffeuernder Zwischenfall im Franziskanerprozess. Viktorian macht einen Rückzieher.

In Koblenz fand ein neuer Sittlichkeitsprozess gegen die Franziskanerbrüder seinen Abschluss. Der Franziskanerbruder Viktorian versuchte in der Hauptverhandlung, seine früher gemachten Geständnisse zu widerrufen und gab jetzt nur einen kleinen Teil seiner Verfehlungen zu.

Der Angeklagte stammt aus einer kinderreichen Familie und wurde 1902 in Köln geboren. Mit 19 Jahren landete der Angeklagte als Postulant bei den Franziskanern in Waldbreitbach. Sieben Jahre lang war er im Kloster, ohne daß er sich etwas zuschulden kommen ließ. Im Jahre 1928 lernte er dann den Bruder Emeran kennen, der mit ihm unzüchtige Beziehungen anknüpfte. Dann geriet der Angeklagte unter den Einfluß des Bruders Linus. Sowohl Emeran wie Linus sind, wie erinnert, bereits abgeurteilt. Als Linus in das Kloster Ebernach veretzt wurde, folgte Viktorian bald nach. Hier kam er in den Kreis der

„Sonnensbrüder“, die unter Führung von Bruder Linus an dem Berghang hinter dem Kloster Sonnensbrüder nahmen und allerlei unzüchtige Dinge trieben.

Der Angeklagte hat sich jedoch nicht nur mit Ordensbrüdern abgegeben, sondern er vergaß sich so weit, daß er jugendliche *Blüthen* verführte und sie mißbrauchte. Bruder Viktorian erklärte im Laufe der Verhandlung, daß er immer härter den Wunsch gehabt habe, aus dem Kloster herauszukommen. Schon 1929 hat er dem Franziskaneroberen Alfons Mitteilung gemacht, daß er ohne Frau nicht leben könne und aus dem Kloster heraus wolle. Damals habe der Obere gesagt, dies sei kein Grund, aus dem Kloster zu gehen.

Da der Angeklagte in der Hauptverhandlung die meisten ihm zur Last gelegten Fälle bestritt, wurde ihm eine Anzahl Zeugen gegenübergestellt. Ein Anwaltsjüngling schilderte die Vorgänge, in denen der Angeklagte sich an ihm vergangen hat. Zum Schluß machte der Jüngling noch

eine aufsehenerregende Mitteilung.

Er erklärte dem Gericht folgendes: „Im Wartezimmer haben vorhin die Brüder Linus und Ladislaus mit *gebroht*, ich solle nur nichts gegen den Bruder Viktorian ausagen.“ Hierauf wurde eine strengere Ueberwachung sämtlicher in Haft befindlichen Zeugen im Wartezimmer angeordnet.

Der Staatsanwalt betonte, daß der Angeklagte im Gegensatz zu den bisher verurteilten Ordensbrüdern nicht zu seinen Taten stehe, trotzdem er früher alles gesagt habe, was er auf dem Kerkerhof hatte. Der Straf Antrag lautete auf drei Jahre sechs Monate Zuchthaus. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzter widerrechtlicher Unzucht und wegen Verbrechen gegen § 174,1 zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus.

Als zweiter Angeklagter wurde der Franziskanerbruder Ladislaus vorgeführt. Der Angeklagte ist 1909 geboren und kam schon mit 14 Jahren durch Vermittlung eines Freundes in das Kloster nach Waldbreitbach. Er wollte im Kloster ein Handwerk erlernen und kam als Aspirant mit dem berühmten Vater *Leopold* in Verbindung. Leopold nahm den 17-jährigen Jungen mit in seine Zelle und bewirtete ihn mit Cognac und Wein, und schon beim zweiten Besuch kam es zur vollendeten Verführung. Später knüpfte Ladislaus mit einer Reihe von Brüdern ähnliche Verhältnisse an und verführte jüngere Aspiranten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzter widerrechtlicher Unzucht zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren.



## KABA

der Plantagenstrank schmeckt warm und kalt köstlich. Gesundheitsfördernd, kräftigend, nicht stösend.

Fabrik W. Pilsen.

## Der Mann im Havelock

Kriminalroman von *Heinz Harkammer*

Verleger-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau/USA

(22. Fortsetzung.)

„Alle Wetter!“ Mit einem scharfen Ruck hielt der Wagen vor der Mauerbreche. Friend sprang heraus und horchte mit angespannten Sinnen in die Finsternis.

Was war geschehen? Wo war Grant mit den Gefangenen?

Ein leises Nischen schreie ihn auf. Friend riß die Taschenlampe heraus — und sah seinen Kollegen am Boden liegen. Die beiden Gefangenen waren verschwunden.

Der Inspektor griff sich höhnend an die Brust. „Der Schweinehund!“ rüffelte er schwach. „Aun hat er mich doch noch erwischt!“ Dann verlor er das Bewußtsein. Eine halbe Stunde später kehrte Joe Friend seinen schwerverletzten Kollegen im Midland-Krankenhaus ab. Grant wurde noch in der gleichen Nacht operiert.

10.

Der „Mann im Havelock“ schaltete das Mikrophon aus, durch das er Jack Black seine Befehle erteilt hatte. Dabei bemerkte er, daß auch der Lautsprecher in der „Todeszelle“ angeschloffen war.

„Ja werde unvorsichtig!“ lächelte der Mann im schwarzen Havelock. Aber er beunruhigte sich nicht weiter, hatte doch der Starkstrom längst seine Schuldigkeit getan.

Der Mann, in dem sich der geheimnisvolle Unsichtbare in diesem Augenblick befand, war sonderbar genug eingerichtet. Die Lampe an der Decke warf ein gedämpftes Licht über das Zimmer. An der einen Längswand stand der Schreibtisch, mit Akten, Büchern und Briefen bedeckt. Auch ein Fernsprechapparat fehlte

nicht. Daneben befand sich eine vollständige Radioanlage mit einer umfangreichen Schalttafel. Das Mikrophon war rechts vom Schreibtisch an einem eisernen Ständer aufmontiert. Ein Tisch mit Stühlen, ein elektrischer Ofen, ein Kleiderbügel und ein Waschbecken vervollständigten die Einrichtung.

Eben wollte der Mann im Havelock den Mechanismus in Tätigkeit setzen, der die Geheimtür öffnete. Sie war hinter dem Schrank versteckt und nur ihm allein bekannt. Der Erbauer des alten Schlosses mußte eine Vorliebe für unterirdische Spaziergänge gehabt haben, denn durch diese Geheimtür gelangte man in ein Wirrwarr von Gängen, die schließlich in einen langen Stollen mündeten.

Wo dieser Stollen endete, wußte nur der Mann im Havelock. In wochenlanger nächtlicher Arbeit hatte er die Kelleranlage von Abham Castle durchforscht und für seine Zwecke eingerichtet.

Als er aber nun den geheimen Ausgang betreten wollte, schraf er zusammen. An der Schalttafel glommte in kurzen Zwischenräumen eine Glühlampe auf.

Der Mann im Havelock starrte auf das glimmende Licht, als sei es ein Phantom. Das war doch nicht möglich! Es konnte doch kein Uneingeweihter die Zelle verlassen? Vielleicht hatte Jack im Eifer vergessen, das Warnungssignal auszuwählen.

Entschlossen, sich Gewißheit zu verschaffen, wandte er der Geheimtür den Rücken und eilte durch den gewöhnlichen Ausgang über eine enge steinerne Wendeltreppe hinauf in der Richtung der Kellerspore vorwärts. Als er die Einmündung zum Hauptgang erreicht hatte, blieb er lauschend stehen, denn er vernahm das Geräusch sich nähernder Schritte.

Zwei Menschen, jeder mit einem leblosen Körper auf dem Rücken klappten an ihm vorüber, kaum eintige Schritte entfernt.

Der Mann im Havelock traute seinen Augen nicht. Im schwachen Schein der Taschenlampe, die einer der Männer trug, hatte er deutlich das Gesicht Friends erkannt. Er konnte sich nicht vorstellen, auf welche Weise die beiden ihrem Verhängnis entronnen waren. Und wie hatte es ihnen gelingen können, sich Jacks und des aerissenen Glanzes zu bemächtigen?

In der ersten Erregung riß der Mann im Havelock seinen Browning heraus, um die beiden Kerle niederzuschießen. Doch dann fiel ihm ein, daß es nicht ratsam sei, in den weithallenden Kellergewölben einen Schuß abzufeuern.

Er folgte den Flüchtenden bis zur Mauerbreche und beobachtete, wie sich der eine der Beamten entfernte.

Noch eine Weile wartete er, mit kaldbüttiger Berechnung die Minuten zählend. Dann sprang er seine Faust um den Griff des Browning. Die Uhrzeife des ahnungslosen Inspektors waren deutlich genug zu erkennen.

In diesem Augenblick wandte Grant den Kopf und erblickte die Gestalt an der Mauer. Blühenell riß er die Pistole aus der Tasche, zielte und drückte ab.

Der Mann im Havelock wankte. Dann riß er sich zusammen. Es war nur der linke Arm. Er fühlte die Masse des hervorquellenden Blutes.

Wieder kroch er Schuß — und Inspektor Grant brach höhnend zusammen. Der Mann im Havelock hatte trefflich gezielt.

Inzwischen war Giggings zu sich gekommen. Die beiden Schüsse hatten ihn vollends munter gemacht. Er sah den Inspektor zu Boden sinken, packte unter Aufbietung aller Kräfte den neben ihm liegenden Jack und zerrte ihn über die Mauer.

„Sofort nach dem Keller!“ zischte ihm der Mann im Havelock zu, während er den dreikrempigen Hut tief ins Gesicht drückte. Er hatte am Rand des Baltes den sich nähernden Wagen entdeckt.

Dieser verdammte Friend! Noch einmal feuerte der Mann im Havelock, doch dann gab er es auf, denn er fühlte eine zunehmende Schwäche. Mochte Friend für heute entronnen! Sein Tag würde schon noch kommen.

Der Mann im Havelock eilte in den Raum zurück, den er vor wenigen Minuten verlassen hatte. Mit den Zähnen knirschend, durchmaß er das enge Viereck. Das war nun innerhalb kurzer Zeit die zweite Niederlage, die ihm dieser Amerikaner beigebracht hatte!

Dann schaltete er das Mikrophon ein. „Seid ihr da?“ knurrte er. Mit unbeweglicher Miene vernahm er den Bericht von dem Ueberfall in der Zelle.

(Fortsetzung folgt.)



# Wenn auf der Hanfeskogge das Olympische Feuer brennt

## Das Programm der Kieler Olympia-Woche.

Ein Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros nahm Gelegenheit, den Segeltechnischen Sachbearbeiter in der Pressestelle des Olympia-Segelkomitees, Kurt Frey, über das Kieler Olympia-Programm zu befragen. Vom 4. bis 10. August finden täglich die Segelregatten in den vier olympischen Klassen statt. Am Abend des 3. August finden die Eröffnungsfeierlichkeiten für die Segelwettbewerbe der Olympischen Spiele am Hindenburg-Ufer in Kiel statt. Mit Beginn der Feierlichkeit wird der letzte Stabelläufer aus Berlin eintrifft,

um das olympische Feuer auf der alten Hanfeskogge vor dem Olympia-Heim zu entzünden.

Gleichzeitig wird die Olympia-Flagge gehißt werden. Mit Beendigung sämtlicher Segelwettbewerbe, die in ihrem zeitlichen Ablauf naturgemäß von der Wetterlage abhängig sind, wird am 10. oder 11. August die Schlussfeierlichkeiten für die olympischen Segelwettbewerbe stattfinden. Während der Segelregatten fahren täglich Begleitdampfer auf der Innen- und Außenförde. Insbesondere ist am Sonntag, 9. August, die

Besichtigung aller im Hafen liegenden Kriegsschiffe freigegeben,

wobei für einen billigen Preis Bewirtung an Bord vorgesehen ist.

Am 8. August werden sich die Abordnungen der teilnehmenden Segel-Olympia-Mannschaften am Marine-Ehrenmal in Laboe zu einer Gefallenens- und Ehrung zusammenfinden. Mit Schluß der offiziellen Olympia-Veranstaltungen in Kiel wird am 15. August der 2. Internationale Marine-Pokal-Wettbewerb beginnen, der voraussichtlich eine sehr starke Beteiligung zahlreicher ausländischer Marinen bringt. Während die aktiven Olympia-Teilnehmer noch in Kiel zur Schlussfeier weilen, wird am 16. August der erste Startschuß zur „Kieler Woche 1936“ gegeben werden. Schon heute sind weit über 300 Anmeldungen eingetroffen, so daß man auch für die Kieler Woche mit einer Rekordbeteiligung rechnen kann.

### Der Jahnentwald am Olympiabasen.

Der neue große Olympiabasen ist fertiggestellt, das Olympiabasen ist seiner Bestimmung endgültig übergeben, und schon wohnen die ersten aktiven Teilnehmer in seinen einfachen, aber praktisch eingerichteten Zimmern. Auf der Förde steht man nun nicht mehr nur deutsche Olympiasieger, sondern auch die Japaner, Argentinier, Schweizer und die Segler von Uruguay sind bereits in eifrigster Trainingsarbeit begriffen. Die Flaggen aller schon anwesenden Nationen wehen über dem Olympiabasen. Fast jeden zweiten oder dritten Tag kommt eine neue Flagge hinzu, wenn die Ankunft einer neuen ausländischen Olympiamannschaft erfolgt ist.

### Leni Riefenstahl nach Hellas gestartet.

Auf dem Tempelhofer Flughafen startete Leni Riefenstahl mit einem Teil ihres Aufnahmestabes zum Flug nach Griechenland, um auf den klassischen Olympiabasen die Aufnahmen vom Beginn des Sieben-Länder-Fußballturniers Griechenland-Berlin für das Olympische Filmwerk persönlich zu leiten.

### Ringer und Gewichtheber aufgestellt.

Jetzt sind auch die Mannschaften der deutschen Schwereathleten für die Olympischen Spiele aufgestellt worden. Der Reichsportführer hat im Ringen je eine vollständige Mannschaft für den griechisch-römischen und für den freien Stil bestimmt. Gleichzeitig wurde die Doppelmannschaft der Gewichtheber bestimmt.

Die Ringer sind (die Ersatzleute in Klammern): Griechisch-römisch: Vantamgewicht: Jakob Brendel-Kirchberg (Willy Köchel-Röhm), Federgewicht: Seb. Dering-Rüden (H. Vöck-Reuandring), Leichtgewicht: Fritz Kretschmer-Röhm (H. Schwarzkopf-Koblenz), Mitteltgewicht: Fritz Schäfer-Schiffelhardt (Gawenda-Rainz), Mitteltgewicht: Ludwig Schwelmer-Berlin (Hans Schebler-Halle), Halbschwergewicht: Werner Seelenbinder-Berlin (Paul Böhmer-Reichenhall), Schwergewicht: Kurt Hornfischer-Kirchberg (Lageler-Stuttgart). — Freistil: Vantamgewicht: Johann Herberich-Stuttgart (Willy Köchel-Röhm), Federgewicht: Paulheim-Röhm (H. Vöck-Reuandring), Leicht-

gewicht: Wolfgaang Erdi-Rüden (H. Schwarzkopf-Koblenz), Federgewicht: Josef Paat-Reichenhall (Gawenda-Rainz), Mitteltgewicht: Hans Schebler-Halle (Vandien-Berlin), Halbschwergewicht: Erich Sieber-Berlin (Paul Böhmer-Reichenhall), Schwergewicht: Georg Gebeling-Ludwigshafen (Lageler-Stuttgart).

Die Gewichtheber, die sich in den Auscheidungskämpfen durchgesetzt haben, bilden eine Doppelmannschaft für sämtliche fünf Gewichtsklassen. Die Mannschaft hat folgendes Aussehen: Federgewicht: Max Walter-Saarbrücken, Georg Liebich-Düsseldorf; Leichtgewicht: Karl Hansen-Essen, Schwietalle-Breslau; Mitteltgewicht: Adolf Wagner-Essen, Rudi Ismahr-Freising; Halbschwergewicht: Eugen Deutsch-Friesenheim, H. Obshorn-Frier; Schwergewicht: Josef Manger-Freising, Paul Wahl-Widringen.

### Schwimmer und Ruderer suchen ihre Meister.

In diesem Wochenende ermitteln wieder die Vertreter wichtiger Sportarten ihre Meister, und die Ergebnisse werden entscheidend bei der Auswahl der deutschen Olympiateilnehmer in diesen Sportarten sein. In Halberstadt sind die Deutschen Schwimmer-Meisterschaften angesetzt, während auf der olympischen Regatta-Strasse in Grünau die Ruderer und die Kanusportler ihre Meister ermitteln. Die Schwimmer werden in diesem Jahre das 50-jährige Bestehen ihres Verbandes, und man kann die Zahl von rund 50 Wettkämpfen auch als eine Art Jubiläum ansehen. Die einzelnen Rennen stehen vielfach im Zeichen der Überlegenheit eines großen Könners, wie beispielsweise die 100 Meter Kraul, die dem Meister des Europapareils über diese Strecke, Fischer, kaum zu nehmen sein werden. Die Japaner, denen man wohl ein sachkundiges Urteil zutrauen sollte, haben Fischer als einen der aussichtsreichsten Schwimmer unserer Mannschaft bezeichnet. Ebenso überlegen dürfte Maria Genenger über die 200 Meter Kraul sein. Wehnlich ist es bei der langen Kraulstrecke über 1500 Meter, die Freie sicher zu haben scheint. Darte Zweikämpfe wird es über die 200 Meter Kraul bei den Männern und Frauen geben. Hier sind einmal bei den Frauen Gisela Wöhrd, seit Jahren ungeschlagen, und Inge Schmitz die Gegner, während bei den Männern das Feld der gleichwertigen Gegner mit Urr, Plath, Gaule und Kiste doch schon erheblich größer ist. Nicht vergessen seien auch die Springer. Wels, Ester und Madraun sind die besten Springer vom 3-Meter-Brett, Urr, Wiedau und Siegler vom Turm. Bei den Frauen ist Hrl. Dammertang in erster Linie zu nennen. Aber auch die wiedererlangene Frau Jensch-Jordan, Hel. Kapp und andere wären hier zu nennen.

Die Hundertjahrfeier des Rudersports liegt hinter uns, aber auch die Meisterschaften werden noch im Zeichen dieses Jubiläums stehen. Die Beteiligung ist natürlich sehr groß, wenn sie auch nicht ganz die Zahl der im vergangenen Jahr abgegebenen Meldungen erreicht. Trainingsstellen stehen hier gegen Vereinsmannschaften, und nicht überall sind schon die Favoriten festgelegt. Die Würzburger mühen sich wieder den Vierer ohne Steuermann holen, während es ihnen schwerer fallen dürfte, ihren Titel auch in dem anderen Vierer zu verteidigen. Hier sind ihnen in der Regatta-Gesellschaft Rannheim-Ludwigshafen und in der Grünauer Jelle große Gegner erstanden. Im Einer mühte „Gumm“ Schäfer einen leichten Sieg feiern, zählt er doch zu den aussichtsreichsten Stulken bei den Olympischen Spielen. Dresden verteidigt seinen Titel im Zweier ohne Steuermann nicht. Der Hannoverische R.C., der Rannheimer R.C. und der Berliner R.V. 76 sind hier die drei Besten. Im Zweier mit Steuermann kann Hellas-Berlin seinen Titel sicher nicht mit Erfolg gegen die ausgezeichneten Ruderer von der Grünauer Jelle verteidigen. Grünau ist mit Kaidel, Witsch auch im Doppelzweier Favorit. Schließlich wird es im Vierer einen großartigen Kampf geben. Die Jelle Grünau hat es sehr schwer, ihren Meistertitel zu verteidigen. Zu favorisiert die Siege von Würzburg und von Wiling-Berlin. Besonders die jungen Berliner haben es sich in den Kopf gesetzt, den deutschen Olympia-Vierer zu stellen. Auf der heimlichen Bahn mühte man ihnen einen kleinen Vorzug vor den Würzburgern geben.

### Deutschlands Olympia-Reiter.

Beim Reitturnier in Verden (Aller) wurde bekannt, daß die deutsche olympische Reitermannschaft am Sonnabend und Sonntag in Verden erscheinen wird, und daß man erfahren konnte, welche Reiter und Pferde für das große olympische Jagdspringen in Aussicht genommen sind. Es sind dies Rittmeister Vrandt, dem Lora und Alchimist zur Verfügung stehen. Rittmeister von Barnekow wird entweder auf Claf oder Wotan im Sattel sein, und Rittmeister Womn wird Baccarat oder Landrat reiten.

# Wochenbericht der Landesbauernschaft Sachsen.

**Getreidemirtschaft.** Roggen und Weizen kam nur in kleinen Mengen auf den Markt; im allgemeinen wird auf das Angebot neuer Ernte gewartet. Futterroggen und Futterweizen blieben ohne jedes Angebot; Geschäft in Futterhafer bei hohem Angebot ausgefallen. In Getreide neuer Ernte erfolgten die ersten Zufuhren; es darf mit recht lebhaften Umsätzen in den kommenden Wochen gerechnet werden. Brau- und Industrieernte und Industriehafer ohne Nachfrage. Das Roggenmehlgewerbe wurde recht lebhaft, wobei vor allem eine Eindeutung in hellen Typen versucht wurde. Die Unzulänglichkeit bei Weizenmehl blieb auf den laufenden Bedarf beschränkt. Roggenkleie hart gefragt, wegen Weizenkleie ruhiges Bedarfsverhältnis aufwies. Gut unterzubringen war Roggenmehlmehl, während in Weizenmehlmehl die Absatzmöglichkeiten meist schwierig lagen. Für reichliches Angebot in Rohmehl zeigten sich wenig Käufer. Deluzungen fanden rege Nachfrage, die infolge der gering vorhandenen Restbestände nicht voll befriedigt werden konnte. Jaderhaltige Futtermittel zweifelhafte noch zu erhalten, brachten aber wenig Umsatz; für Beschaffungen besteht jedoch größere Nachfrage. Malzkeime und Bierernte kamen nur noch vereinzelt in den Handel. Karstoffknoten bei gestiegenen Preisen ruhiges Geschäft. Kleismehl fand wegen der hohen Preise nur wenig Käufer. Rühmehl gut gefragt; durch die neuerlich erfolgte Zumeilung dürfte weitere Befriedigung eintreten.

**Wirtschaft.** Auf den Rindermärkten haben sich die Zufuhren verbessert. An fast allen Plätzen konnte der Bedarf am Lebendviehmarkt zu 20 v. H. gedeckt werden. Die fehlenden Mengen wurden durch Zufuhren der Reichsstelle ersetzt. Die Rindermärkte waren ausreichend besetzt. Die Schafmärkte waren dem Bedarf entsprechend besetzt. Auch auf den Schweinemärkten waren die Zufuhren annähernd dem Bedarf angepaßt. **Wirtschaft.** Die Wirtschaftslage liegt unbedeutend. Der Frischmilch- und Rohmilchmarkt nahm infolge des frühen und neuerlichen Wetters ab. Die Buttererzeugung in den sächsischen

Kostereiten wies wieder eine kleine Steigerung auf. Die Zufuhren bei den sächsischen Großverteilern sind durch größere Lieferungen der Reichsstelle gestiegen. Der Absatz an deutschen Reichsmilch und Sauermilch blieb der Nachfrage entsprechend immer noch klein, wenn auch durch das kühle Wetter sich der Absatz etwas belebte. In Halle war wiederum starker Bedarf festzustellen. Preise unverändert.

**Kartoffelmirtschaft.** Das Angebot an Frühkartoffeln war außerordentlich stark, infolge der hohen Verbraucherpreise der Absatz noch gering. Es ist anzunehmen, daß durch die tägliche Preislenkung die Nachfrage nach Frühkartoffeln steigt und somit eine Absatzbelebung eintritt. Die Anlieferungen aus Sachsen sind gering.

**Getreidemirtschaft.** In der Berichtswoche war das Geschäft etwas ruhiger; die Zuteilungen hielten sich auf der Höhe der Vorwoche. Der Bedarf hält unverändert an.

**Garten- und Weinbauwirtschaft.** Die Anlieferungen von Erdbeeren wurden täglich geringer. Bei Kirchen und Heidebeeren war trotz zunehmenden Angebots der Absatz zufriedenstellend; vor allem waren Südsächsischen Markt abzugeben. Absatz in Stachel- und Johannisbeeren befriedigend; geringe Nachfrage nach Himbeeren. Deutsche Früchte kamen in geringem Umfang auf den Markt und fanden gute Aufnahme. Der Absatz in ungarischen Äpfeln war anfangs gut, kante aber am Ende der Berichtswoche ab. Der Absatz in Äpfeln war schleppend und daher Lieferstände unermesslich. Blumenkohl war etwas besser zu verkaufen. Die Anlieferungen von Bohnen, Karotten und grünen Erbsen haben eine beträchtliche Zunahme erfahren, so daß an den Märkten Lieferstände vorliegen. Kohlrabi war beständig abgehoben. Salat wurde flott verkauft. An Beerenreizen waren nur noch kleine Restbestände vorhanden. Garten waren ausreichend am Markt, der Absatz war schleppend. Für Tomaten bestand weiter lebhaft Nachfrage.

### Der Wert der sächsischen Kleintierzucht.

Wie auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, so hat der nationalsozialistische Staat auch in der für die Sicherung unserer Nahrungs- und Rohstofffreiheit so wichtigen Kleintierzucht

rasch Ordnung geschaffen. Wo früher zahllose Verbände und Vereinigungen nebeneinander bestanden und mit meist halbtägigen Versprechungen um die Gunst, das heißt um die Vitalitätsbeiträge der deutschen Kleintierzüchter warben, steht heute als alleinige umfassende Organisation der Reichsverband der Deutschen Kleintierzüchter e. V., der dem Reichsministerium angegliedert ist und der die einheitliche Betreuung sämtlicher deutschen Kleintierzüchter verbürgt. An der Spitze dieses Reichsverbandes steht Karl Vetter, M.D.M., und Generalsekretär des Reichsverbandes, der Reichsverband ist in folgende acht Reichsfachgruppen gegliedert: Landwirtschaftliche Geflügel- und Herdbuchzüchter, Ausstellungensgeschäftszüchter, Reifebrieftaubenzüchter, Kanari-, Seidenbauer-, Ziegenzüchter, Kaninchenzüchter, Pelztierzüchter.

Jede Reichsfachgruppe hat in jedem Land eine Landesfachgruppe. Die Landesfachgruppen sind in der Landesgruppe für Kleintierzüchter zusammengeschlossen. Die Landesgruppe Sachsen (Freistaat) des Reichsverbandes Deutscher Kleintierzüchter ist entsprechend organisiert, hat also acht Landesfachgruppen. Unter der Landesgruppe stehen wieder die Kreis- und Ortsgruppen, die die Belange der Kleintierzüchter vertreten. Die Verhandlungen mit der Landesbauernschaft und mit den maßgebenden Landesbehörden führt allein die Landesgruppe.

Die Kleintierzucht ist in Sachsen auf durchorganisiert; es gibt hier rund

2000 Kleintierzuchtvereine mit rund 64 000 Mitgliedern. Am härtesten vertreten ist die Landesfachgruppe Kaninchenzüchter, die in etwa 900 Vereinen rund 28 000 sächsische Kaninchenzüchter umfaßt. Besonders stark sind auch die Landesfachgruppe Ausstellungensgeschäftszüchter mit 500 Vereinen und 18 000 Mitgliedern sowie die Landesfachgruppe Zimter mit 250 Vereinen und 9600 Mitgliedern.

So ist im nationalsozialistischen Staat eine einheitliche Betreuung der deutschen Kleintierzucht aufgebaut worden, die jegliches Gegeneinanderarbeiten verhindert und die Erreichung der Rucht- und Leistungsziele gewährleistet, die die deutsche Kleintierzucht sich gesteckt hat.

Auf der Internationalen Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung vom 24. Juli bis 2. August in Leipzig, auf der die Landesgruppe Sachsen mit Tieren und Erzeugnissen am härtesten vertreten sein wird, wird den Besuchern die Beobachtung eines Vorganges ermöglicht werden, der noch niemals auf einer Ausstellung gezeigt werden konnte. Es handelt sich um die Entwicklung des Altes im Ei während der dreiwöchigen Brutzeit. Um einen Einblick in die Entwicklungszeiten vom Brutel bis zum lebenden Küken zu ermöglichen, werden in Halle 9 drei gläserne Brutgeräte aufgestellt. Das erste Gerät enthält die Entwicklung im Alter von 24, 36 und 72 Stunden. Nach einem von Prof. Dr. Gräper, Jena, ausgearbeiteten Verfahren kann das werdende Küken durch ein Mikroskop dem Betrachter sichtbar gemacht werden. Das zweite Gerät zeigt die Weiterentwicklung am 7., 14. und 19. Bruttag, im dritten Gerät wird am 19., 20. und 21. Bruttag die Schlüpfung vor sich geben.

### Spielplan der Dresdner Theater.

19.-20. Juli 1936.  
Opernhaus. Bis einschließlich 15. August geschlossen.  
Schauspielhaus. Bis einschließlich 26. August geschlossen.  
Komödienhaus. Geschlossen.  
Zentral-Theater. Geschlossen.

### Vörse, Handel, Wirtschaft.

**Krossener Produktenbörse**  
am 17. Juli 1936.  
Weizen, 76/77 Kilo, effektiv, Festpreis 10,45; Roggen, 71/73 Kilo, effektiv, Juli-Festpreis 7,95; Sommergerste —; Wintergerste, zweizeilig —; do. vierzeilig 59/60 kg 8,80; Hafer, 43/49 Kilo, Juli-Festpreis 8,55; Raps, trocken 16,00; Trodenkorn —; Weizenneu, neu 2,25—2,50; Stroh, (Weizen- und Roggen-) 0,75; Preßstroh 0,85; Aussug (Weizen- und Roggen-) 0,40; Weizen, 0,430 mit 20% Kleberweizen 18,77%; Weizenmehl, Type 790, Weizen 0,790 15,70; Roggenmehl, Type 967, 0,75%; Weizen 0,007 12,40; Roggenmehl, Type 815, 0,70%; Weizen 0,815 —; Roggenkleie 5,85—6,15; Roggenvollkleie —; Weizenkleie 6,35; Polkleie 6,65—6,90; Epfelkartoffeln, neue weiße und rote 3,50—4,00; do. neue gelbe 3,50—4,30; Landbutter ab Hof für 1/4-kg-Stück 0,76; Kartoffeln neu 5 kg 0,70—0,90; Weizenneu 50 kg 3,25—3,50; Gebundstroh 1,75; Preßstroh 1,85; Eier, Stück 0,09—0,11; frische Landbutter 1/4-kg-Stück 0,70—0,76.

**Dresdner Getreidegroßmarkt**  
am 17. Juli 1936.  
Weizen, Mühlenhandelspreis 213—215 (213—215), Festpreis W 5 205 (205), W 7 207 (207), W 8 208 (208), W 9 209 (209), Roggen, Mühlenhandelspreis 163—165 (163 bis 165), Festpreis R 8 152, R 12 156, R 14 158, R 15 159. Wintergerste, zweizeilig 180—188, Futtergerste W 7 157, W 9 162, Hafer W 7 166 (166); S 11 171 (171).  
Weizenmehl W 4, 5 westl. 28,25 (28,25), W 5 5Hl. 7, 8, 9 28,50, Roggenmehl R 8 21,90 (21,90), R 12 22,35 (22,35), R 13 22,45 (22,45); R 15 22,70 (22,70), R 16 22,95 (22,95). Weizenkleie, R. 4 11,25 (11,25), R. 5 11,30 (11,30), R. 7 11,40 (11,40), R. 8 11,50 (11,50), R. 9 11,55 (11,55). Roggenkleie, R. 8 10,10 (10,10), R. 12 10,40 (10,40), R. 13 10,45 (10,45); R. 15 10,55 (10,55). Malzkeime, ab Fabrik 12,50 bis 12,80; Trodenkorn ab Fabrik 9,24 (9,24). Zuckerkorn ab Fabrik 11,84 (11,84). Kartoffelknoten 20,70 bis 20,90 (20,60 bis 20,80). — Erbsen zur Saat 33—42 (33—42). Weizenkorn zur Saat 35 bis 38 (35—38). Lupinen, gelbe 34—36 (34—36), blaue 25—27 (25 bis 27). Weizen 32 bis 35 (32 bis 35). Rotke, lebendbünger neuer —; Infornatke, ungarischer zur Saat 64—68. Weizen-, Roggen-, u. Haferke, bracht- und bindfodengepreßt 2,40—2,60 (2,40—2,60); Gerstenstroh, neu dreht- und bindfodengepreßt 2,30 (2,30); Sen, neu, gesund trocken 4,80—5,10 (4,80—5,10); bergl. gutes 5,10—5,50 (5,10—5,50).

Gedbt der Jugend Erholung: Meldet Freizeitspiele!



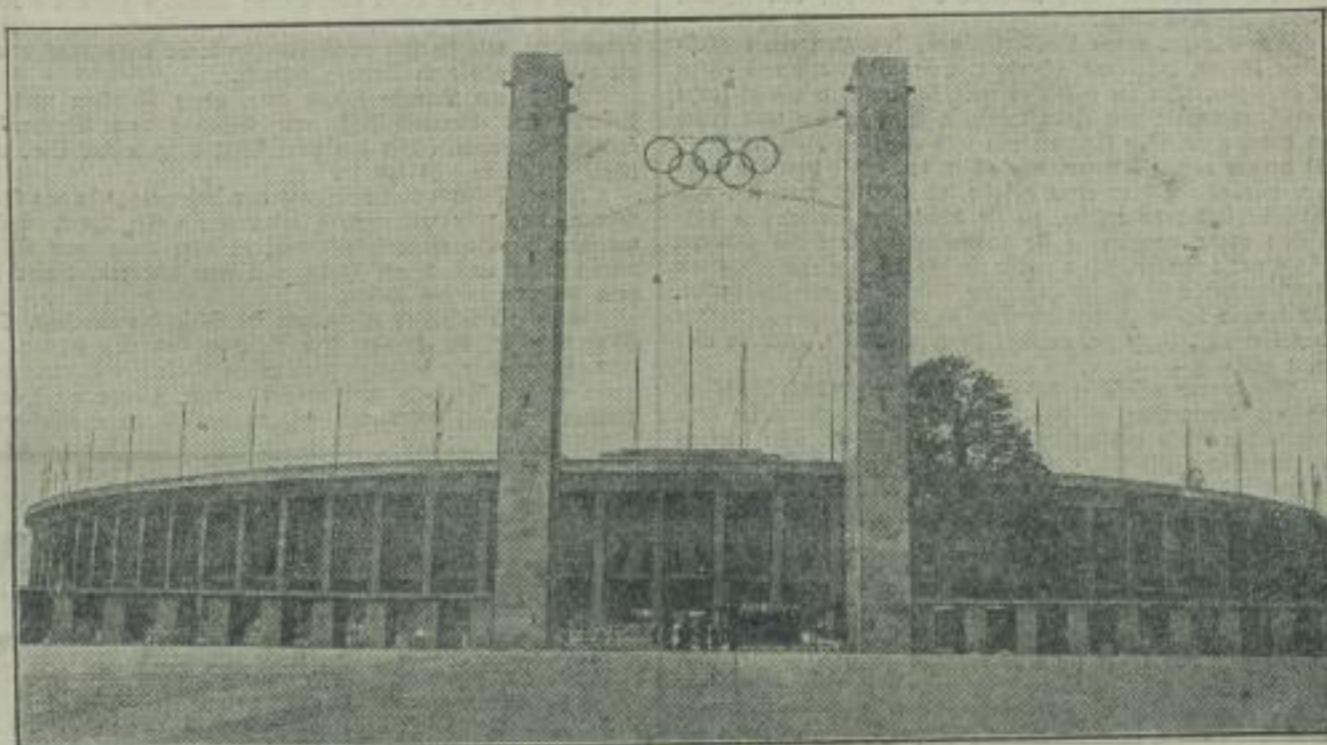
# Illustrierte

Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



Der Preis des Führers für die Weltmeisterschaft im Wurftaubenschießen.

Der Führer und Reichsminister hat für die Weltmeisterschaft im Wurftaubenschießen Berlin 1936 diesen Ehrenpreis gestiftet. Die silbergetriebene Platte, die feuervergoldet mit Verursteinen ist, wurde von dem Berliner Goldschmied Prof. Emil Lettke hergestellt. (Presse-Bild-Zentrale — M.)



Des Reichssportfeld, gesehen vom Haupteingangstor. (Scheidt-Bilderdienst — M.)

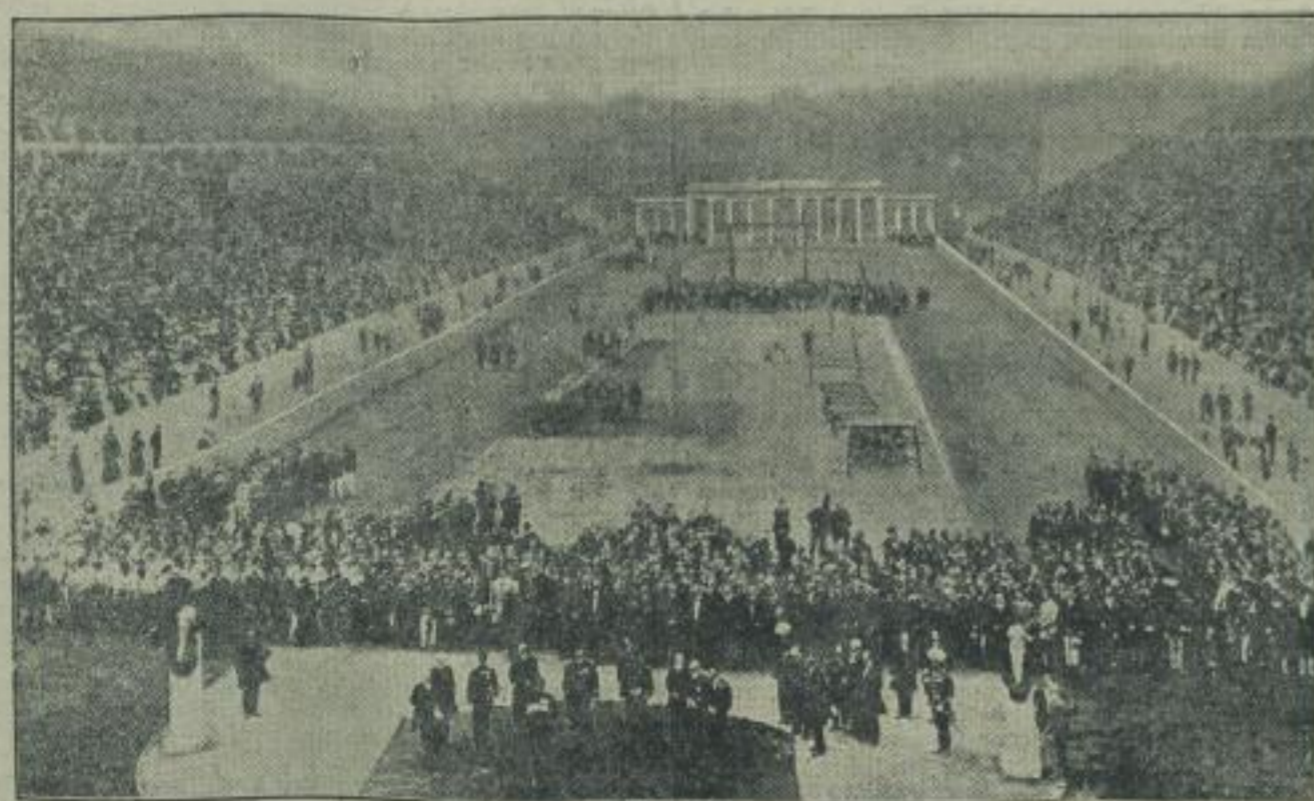


20 000 Frontkämpfer gedenken in Douaumont ihrer toten Kameraden. In einer nächsten Gedenkfeier auf dem Heldengrabbhof von Douaumont gaben 20 000 Frontkämpfer ihrem Friedenswillen sichtbaren Ausdruck. In der ersten Reihe der ausländischen Ab-

ordnungen stand Deutschland mit 500 Frontkämpfern unter Führung des Erstürmers von Douaumont, Hauptmann von Brandis (links). — Rechts ein Ausschnitt von der nächsten Trauerfeier der Verdunkelungskämpfer vor dem Weishaus Douaumont, wo 40 000 Gefallene ruhen. (Weiß — M.)



Leitins Prochstraße unter den Linden in neuem Geßelt. „Ander den Linden“, eine der weltbekanntesten Straßen der Reichshauptstadt, hat zu den 11. Olympischen Spielen ein neues Geßelt erhalten. (Scheidt-Bilderdienst — M.)



Die feierliche Eröffnung der ersten modernen Olympischen Spiele 1896 in Athen. Am 28. März 1896 wurden in dem auf Kalfischem Boden erstellten Stadion von Athen durch König Georg I. von Grie-

chenland die 1. Olympischen Spiele der Neuzeit eröffnet. In dem in der ganzen Welt mit Begeisterung aufgenommenen Sportfest beteiligten sich zwölf Nationen, darunter auch Deutschland. (Schirner — M.)



Hier wird das Olympische Feuer brennen. In dieser Schale auf dem Reichssportfeld wird durch den letzten Läufer des Olympia-Madelllaufes das Olympische Feuer entzündet, das den Beginn der 11. Olympischen Spiele anzeigt und während der ganzen Dauer der Kämpfe brennen wird. (Schirner — M.)



# Barbara und die Kumpel.

Erzählung von Herbert Reinhold.

Eines sonnenreichen Spätwinterlages, nach Schichtschluss, so gegen fünf Uhr also, kam Barbara zu uns herauf in das Grabengelände, das zu den höchstgelegenen Europas zählt. Sie kam allein die vier Stunden von der letzten Ortschaft im Tale hoch, und sie kam ohne Furcht auf lawinengefährlichem Wege zu uns hundert wilden Männern, die wir gewohnheitsmäßig ein frauenloses Leben führten. Natürlich standen wir alle vor dem einzigen steinernen Gebäude des Lagers, vor dem Kantinegebäude, und erwarteten sie...

Das letzte Hausmädchen des Kantinewirtes war vor Monaten oben gewesen; das junge Ding, fast noch ein Kind, hatte sich zu einjam in der Verlassenheit unserer ewig weißen Bergwelt geföhnt und war zugleich mit der erkrankten Kantinewirtin, die in ein Spital gebracht werden mußte, zu Tal gegangen. Erst auf unser mehrmaliges Drängen hin hatte sich der Wirt entschlossen, ein neues Mädchen zu verpflichten, und nun erwarteten wir die Neue, die von Angesicht niemand kannte, von der wir aber wußten, daß sie auf den schönen Namen Barbara hörte.

Als wir sie, einen dunklen Punkt inmitten einer greißlichen Fläche, erblickten, schrien wir begeistert auf und eilten ihr entgegen. Sie tat höchst erheit, lachte, sagte einige frohe Begrüßungsworte mit einer warmen Stimme, die uns durch und durch ging, und kletterte mit uns nach der Kantine hoch. Auf unsere vielen Fragen, wie es in der Welt draußen aussieht, wie es ihr hier oben gefalle, ob sie morgen das Frühstück servieren werde, ob sie schlafen könne und dergleichen mehr, antwortete sie ausweichend, sie wolle sich erst einmal verschauen, dann müsse sie der Wirt in ihre Pflichten einweisen, aber sie glaube bestimmt, daß es ihr gefallen werde. „Wo solche brave Jungs schaffen, wird man schon zufrieden leben können“, sagte sie, obwohl sie nicht wußte, was sie uns damit gab.

Wir waren alleamt des Lobes voll über das Mädchen, und wir bedauerten es, daß Barbara sich, nachdem sie dem Wirt in die Küche geföhrt war, nicht mehr zeigte. Wir fühlten uns irgendwie beglückt, und wir gaben unserer Freude den für uns einzig möglichen Ausdruck: wir tranken, tranken, bis wir voll waren und nur mit Mühe nach unseren Baracken zurückkamen.

Obwohl wir nie vor sechs Uhr in den Berg führen, waren wir anderntags schon nach vier Uhr vor der Kantine und verlangten lärmend Einlaß. Der Wirt öffnete mürrisch und schall uns verrückt, aber das Mädchen Barbara, das längst munter gewesen sein mußte, lachte uns fröhlich an und brachte sänzend das Frühstück, Polentastütz und schwarzen Bichorienkaffee. Umständlich verzehrten wir das gewohnte einfache Mahl, und es war mancher unter uns, der sich zwei Portionen kommen ließ, nur daß Barbara an den Tisch treten mußte.

In der Grube, vor Ort und in den Stollen, freiste das Gespräch mit um sie. Es gab nur Worte des Lobes, alles an ihr schien uns vollendet, was kein Wunder war, denn wir hatten ein Jahr lang kein ordentliches Frauenzimmer gesehen. (Die Wirtin war dank ihrer Krankheit eine jämliche Alze, und die zu Tal gewanderte Vorgängerin Barbaras war mit ihren fünfzehn Jahren noch kein richtiges Weib gewesen.) Wir träumten von Barbaras Gunst, während wir dem harten, mühsamen Berg zu Seibe gingen. Wir sangen mit unseren rauhen Stimmen im Takte der Pressluftbohrer weiche Lieder, die sich auf sie bezogen. Wir neideten die Kameraden, die schichtfrei waren, und wir glaubten allen Ernstes, sie könnten uns ein Stück von ihr nehmen.

Den Abend verbrachte Barbara in unserer Mitte. Wir tranken, wie wir es gewohnt waren, aber wir tranken uns nicht voll und dämmten jedes Geschrei, denn sie hatte durchblicken lassen, daß sie laute und betrunzene Männer nicht achten konnte.

Tag um Tag wurde sie uns vertrauter, und Tag um Tag wuchs sie uns mehr ins Herz. Wir verpurzten nicht, wie sie uns nach und nach zu anderen Stellen ergoß. Hatten wir bis zu ihrer Ankunft unser Kleines aus größtmöglicher Vernachlässigung, so trachteten wir plötzlich anständig, sauber und — ja wohl! — feich zu geben. Nicht mehr rissen wir Joten und gröhnten tolle Lieder, nein, wir gaben uns gesittet und wechselten zu den harmlosen Spielen, die sie uns lehrte. Unser Alkoholverbrauch verminderte sich zusehends, daß es uns zu unserem Erstaunen mit einem Male gelang, Erparnisse zu machen, was aber naturgemäß der Wirt nicht gern sah und was zu ersten Auseinandersetzungen zwischen ihm und Barbara führte.

Die freien Sonntage verbrachten wir nicht mehr zumeist in der Kantine, wir liefen tagsüber Schi auf den Hängen, die das Grabengelände bis hinauf zu den Gletschern begrenzen. Braungebrannt, voller Sonne und wahrhaftig erholt von einer Woche hartem Schaffen unter Tag, kehrten wir bei Anbruch der Dunkelheit in unsere Baracken zurück und gingen nicht ein einziges Mal hinüber zum Wirt, weil wir wußten, daß Barbara die Sonntagsabende allein in ihrer Kammer zu verbringen pflegte und weil uns ohne sie ein Herumhocken in der Kantine zwecklos dünkte.

Obwohl sie jung war — Mitte der zwanzig vielleicht — gab es keinen unter uns, der auch nur Lust verspürte, mit ihr anzubandeln. Nicht nur, daß das von vornherein aussichtslos gewesen wäre, alle andern wären wie ein Mann aufgestanden! Sie galt uns mehr als irgendein Weib, sie war uns Schwester, Mutter und... Königin. Vielleicht ist der Vergleich mit einem Bienenstocke der einzig richtige, wenn ich sagen will, wie wir zu ihr standen: wir waren das Arbeitsvolk, sie war die Herrin, die uns den Weg wies zu einem Schaffen, das Kuchen brachte jedem einzelnen und dem Ganzen und nicht schlechtweg den Erwerb des Lebensnotwendigsten. Unser Leben drehte sich um sie, und wir waren bereit selbstständig dabei, daß wir vergaßen, wie sehr auch sie ein Menschenkind, eine unersetzliche, war. Wohl wußten wir, daß der Wirt ihr gram wurde, wohl hörten wir von öfteren Auseinandersetzungen zwischen Dienstmagd und Herrn... aber diese Dinge galten an uns vorbei. Solange vorbei, bis...

Eines Tages kam ein schichtfreier Kamerad in die Grube gefahren mit der Alarmnachricht, der Wirt wolle Barbara Dals über Stopp zu Tal schicken. Wir stehen alles stehen und liegen und eilten über Tag.

Vor dem Kantinegebäude drängten sich drohend die Kameraden. Der Wirt wollte eine Erklärung abgeben, aber wir schrien ihn nieder und verlangten nach Barbara.

„Nicht, nicht die alte Fröhliche, jederzeit Gutgläubige, erschien sie, schon im Reisefeld und mit einem winzigen gelben Köfferchen. Wir schrien Bivot und Hoch und erklärten, sie sei keinen Fall fortlassen zu wollen.“

Langsam, Schritt für Schritt, trat sie aus der Tür, am Wirt, der fortwährend mit dem Kopfe schüttelte, vorbei, uns entwärm. Dann setzte sie das Köfferchen ab und sprach auf

uns ein. Wir sollten vernünftig sein, sagte sie. Es sei beschlossene Sache, daß sie wegmüße, und wir sollten ihr versprechen, die Alten, die klugen, anständigen Jungs zu bleiben. Der Wirt sei vollamt in seinem Recht, aber auch sie könne nicht anders, als wie sie es getan habe, und darum sei es das Beste, wenn sie gehe, und zwar sofort. Uns würde es an nichts fehlen, da die Wirtin wieder hergestellt sei und nur auf schneefreie Wege warte, um herauszukommen. Sie nehme also Abschied und bedanke sich vielfach und wünsche uns nur Gutes. Begleiten solle sie niemand, den Weg zu Tal kenne sie, und Gott werde sie schon vor Lawinen bewahren.

Wir standen während dieser Rede still, so still edn hundert aufgebracht, enttäuschte Männer stehen können. Wir daten und bettelten, wir schrien, daß die Berge ringsum widerhallten, aber all unser Toben war vergebens: rascher als wir es gewahrt wurden, verschwand sie im Kantinegebäude...

Da schlug unsere Stimmung in sinnlose Wut um. Wir drangen gegen den Wirt vor, Steine hielten gegen die Kantine. Wir drängten, schmissen, lärmten, zerstückten und merkten dabei nicht, wie sie sich durch die Hintertür davonschickte und die Halbe hinab dem Talweg aufstrebte.

Wohl eine Stunde tobten wir, dann überkam uns die Erschöpfung. Bereitwillig, alle Vorfälle und Verbrechen vergeßend, nahmen wir das vom Wirt dargereichte Bier und schütteten es in uns hinein.

Unsere Schödel dröhnten, als wir anderntags in den Berg fuhren, und nur widerwillig taten wir unser Werk. Träge schlichen die Schichtstunden dahin, es war keine gute Stimmung unter uns, keiner sprach mit dem andern, keiner sah dem andern in die Augen.

Nach Schichtschluss eilten wir strads in die Kantine. Der Wirt rief sich die Hände: das Geschäft ließ sich wieder an. Wir aßen und tranken, und zum ersten Male seit Tagen handhabte er die Kreidel! Auf unsere Frage, ob er wisse, wie Barbara zu Tal gekommen sei, antwortete er ausweichend,

„Sie werde schon früher unten sein, zumal die Wege durchgängbar seien.“

„Man leicht nur liegen wir uns beruhigen, und beim schäumenden Bier gab es gar manchen unter uns, der unter Beifall meinte, es sei höchste Zeit gewesen, daß wir vom Einfluß eines Weibertodes freikamen. Ja, es fehlte nicht viel, und wir hätten dem Wirt ein Hoch ausgedrückt. Daß es nicht dazu kam, lag außerhalb unseres Willens.“

Plötzlich nämlich stürzte ein Kamerad, einer aus der Kolonne, die unsere Stromleitung regelmäßig zu kontrollieren hatte, in die Kantine. Er war höchst aufgeregt und stotterte etwas von Barbara, die nicht zu Tal gekommen sei, von einer niedergegangenen Lawine, von einem verschütteten Weg, von gestauten Wassern im Achentobel, von einem gelben Köfferchen, das er gefunden haben wollte.

Im ersten Erschrecken sperrten wir Mäuler auf, dann aber regten wir uns und eilten nach Werkzeugen. Allesamt hernach rasten wir zu Tal.

Wir kamen zu spät. Eine mächtige Lawine war von einem sonst ungefährlichen Hang niedergegangen und hatte in mächtiger Breite alles niedergegerissen, was ihr im Weg gestanden war. Umsonst schaukelten wir viele Lawinendrüsen beiseite, umsonst legten wir tausendmal die Sonde ein, von dem Mädchen Barbara war keine Spur zu finden. Entsetzt schließlich sturten wir in den Tobel, in dem tief unter dem Weg wilde Wasser brudelten: war unsere Königin, war unsere Barbara da hinunter gestürzt? War sie...?

Wir gesentten Säpfern schleppten wir uns nach dem Grabengelände zurück. Von den Bergen strich der Schnee, und kein Brausen war uns wie Lotengelaut. Die Klappen trugen wir in der Hand, stumm grüßten wir uns, als wir auseinander und nach unseren Baracken gingen.

Tage kamen und gingen. Der Sommer flog vom Tale hoch. Immer noch rangen wir mit dem Berg. Und immer noch liefen wir an die Unfallstelle und suchten, ohne Erfolg. Der Weg zum Tobel wurde uns zur täglichen Wallfahrt, und es kamen gar bald die Tage, da wir gar nicht mehr zu sagen wußten, ob Barbara tatsächlich unter uns gewesen war. Gewiß, wir waren andert geworden seit der kalten Zeit, aber war darum ein Menschenkind vom Leben in den Tod gegangen...?

# Klimaschka will mit Hindenburg sprechen.

Eine Geschichte von Alfred Hein.

Anton Klimaschka, ein oberösterreichischer Bergmann, lag vor Rotowgeorgiewitz im Schützengraben. Stellungskrieg. Er war ein Draufgänger und hatte sich den Krieg anders vorgestellt. Anton begriff Hindenburg nicht, der war doch sonst für „Bewegung“, wenn auch in weit umfassendem Bogen...

Da hieß es eines Tages: Das Fort III sollte genommen werden. Morgen früh 6.00 Uhr Sturm. Aber der Angriff scheiterte trotz der Tapferkeit und des Draufgehens der Unseren an der Uebermacht der russischen Festungsartillerie. Man mußte in die Gräben zurück. Und der Regimentsführer war gefallen. Dort hing sein lebloser Körper... vom Stacheldraht wie mit eisernen Klammern festgehalten. Der Brigadegeneral versprach das Eiserne Kreuz und Beförderung dem Wohlfühler, der den Leichnam des Obersten bergen würde. Was er nicht sagte, war, daß man in den Taschen des Gefallenen Papiere vermutete, die der Russe nicht finden durfte. Und als ob der Feind dies ahnte, beobachtete auch er den gefallenen Offizier. Einige Russen wollten an den Toten heranrücken; sie wurden abgewiesen. Nicht anders erging es unsern Kämpfern. Auf beiden Seiten mehrten sich die Opfer. Scharschützen lagen hüben und drüben Tag und Nacht auf der Lauer; es schien unmöglich, das Ziel zu erreichen.

Anton Klimaschka ging hin und her, tagelang. „Deine Braut ist dir wohl antreu geworden?“ scherzte ein Kamerad. — „Anstun, pironie!“ sagte Anton.

Eines Tages meldete er sich beim Hauptmann. Er wollte den toten Regimentskommandeur allen Scharschützen zum Trost holen. „Es ist für sicherer Tod, Klimaschka, ich kann die Verantwortung nicht übernehmen“, sagte der Hauptmann. „Warten wir ab, bis wir die Stellung stürmen, dann erreichen wir auch damit das Ziel.“

„Trotzdem, Herr Hauptmann, aber ich hole ihn schon jetzt!“

In der Dämmerung eines friedlich über dem Schlachtfeld träumenden Sommerabends ging Klimaschka mit Draufschere und Handgranaten los.

„Ist der Keil verrückt geworden?“ schrie der Hauptmann ihm nach.

Klimaschka war aufgesprungen und lief in seiner vollen Größe auf die Stelle zu, wo der Oberst lag. Wen! — ein Schuß — Klimaschka schmeiß sich hin, hob noch etliche Male die rechte Hand hoch, als wollte er sich auftraffen — dann lag er still. „Hoh! ich's nicht gefagt?“ murmelte der Hauptmann und froh, während wieder einen tüchtigen Keil verloren zu haben, in seinen Unterstand zurück. Die Mannschaften Intrachten mit den Jähren; von drüben hörte man durch die Abendfülle das jöhliche Gelächter der Feinde.

Am Witternacht sah der wachhabende Scharschütze etwas Schwarzes herankommen. Schon wollte er abdrücken. Da rief eine leise Stimme: „Nicht schießen, ich bin's, pironie, der Anteil!“ Dem sonst beherzten Scharschützen, einem Landsmann Klimaschka, stieg ein kumpiges Gefühl in der Kehle auf. Wespentrost — dachte er einen Augenblick. Doch das Wespentrost bekam über die Umrisse. Es war wirklich der Totgeglaubte, der wahrhaftig den Leichnam des Obersten hinter sich her schleppte.

„Klimaschka ist da!“ ging's durch die Unterstände; bald war alles auf den Beinen und umringte ihn. Auch die Offiziere kamen. „Wann, ich denke, Sie sind tot!“ rief der Hauptmann, laut, als er beachtete, so daß die russischen Schützen ein Angriffskommando vermuteten und zu schießen begannen.

„Ach wo, Herr Hauptmann, ich habe bloß so getan, damit die dort drüben glauben, ich sei tot. Dann rutsche ich im Finstern zum Herrn Oberst heran, schnitt ihn aus dem Stacheldraht heraus, und da bin ich, pironie!“ Klimaschka fiel in Ohnmacht. Jetzt merkten die Kameraden erst, daß er sich einen Rotwunderband angelegt hatte. Der linke Oberarm war vollständig gerschnitten — ein Querschläger. Anton kam ins Feldlazarett und später nach Wofen. Die Heilung ging langsam vorwärts; der Arm blieb steif. Mit dem Soldaten war's also aus.

Inzwischen hatte er auch das Eiserne Kreuz und die Be-

förderung zum Unteroffizier erhalten. Soll Stolz trug Anton Kreuz und Ehren. „Was wird meine Berta sagen? Galt, ich werde ihr telephonieren! Ausnahmeweise, pironie!“ Berta war Hausmädchen bei einem Bergwerksdirektor in Jadrye. Anton erkundigte sich, wo er nach Jadrye telephonieren konnte.

„Da müssen Sie zum nächsten Postamt — und Jadrye gibt es übrigens nicht mehr“, erhielt er zur Antwort. „Der Ort heißt jetzt noch unserem Feldmarschall, der augenblicklich hier in Polen sein Kommando aufgeschlagen hat, Hindenburg.“

Klimaschka stürzte davon und fragte alle Leute unterwegs, wo das nächste Postamt wäre. Plötzlich kam er nicht weiter. Die Straße war auf beiden Seiten voller Menschen. Schutzleute sperrten ab. Aber der junge Unteroffizier war so in Gedanken versunken, daß er gar nicht nach der Ursache des Menschenandrangs fragte, sondern sich nur wieder erkundigte, wo denn das nächste Postamt wäre.

Da drüben jenseits des Fahrdamms. Anton wollte die Straße überqueren, aber schon hielt ihn der Schutzmann an: „Jetzt kommt niemand durch!“

„Aber ich muß mit Hindenburg sprechen!“ rief Klimaschka. — „Ah was, da gehen Sie später aufs Schloß und melden Sie sich dort!“ war die Antwort. — „Ins Schloß? Auf die Post will ich, pironie!“ Alles lachte.

In diesem Augenblick bogen mehrere Offiziere um die Ecke. Die Menge schrie „Hurra!“ Anton schwang unter dem Geschloß der Menge mit dem Schutzmann aufgeregt weiter, so daß auch der hohe Offizier, um den sich alles eifrigst umschauelte, darauf aufmerksam wurde. Es war Hindenburg.

Ein Adjutant kam auf die beiden zu. Anton stand stramm und berichtete. Der Adjutant lachte auf und rief: „Ach ja, mit dem Ort Hindenburg in Oberösterreich wollen Sie sprechen, das ist etwas anderes!“ Aber schon war der Heldentrost nicht mehr, darauf aufmerksam wurde. Es war Hindenburg.

Ein Adjutant kam auf die beiden zu. Anton stand stramm und berichtete. Der Adjutant lachte auf und rief: „Ach ja, mit dem Ort Hindenburg in Oberösterreich wollen Sie sprechen, das ist etwas anderes!“ Aber schon war der Heldentrost nicht mehr, darauf aufmerksam wurde. Es war Hindenburg.

Klimaschka sagte schließlich: „Das weiß ich nicht.“ Hindenburg lächelte, klopfte ihm auf die Schulter und schritt langsam weiter. An sein Mädchen konnte Anton nicht mehr telephonieren. Acht Tage lang war er bei begeistertem Landseuten zu Gast. Noch heute erzählt der Anton Klimaschka seiner Berta, wie seine Liebe zu ihr ihn mit dem Feldmarschall unkommen überbrachte.

Der schlimmste Regentag der Welt.

Die Fortschung, die sich mit der Messung der niedergehenden Regenmenge befaßt, ist verhältnismäßig jung. Und so liegt denn der Tag, der in dieser Richtung den Rekord aufgestellt hat, noch nicht sehr weit zurück. Vom Mittag des 14. Juli 1911 bis zum Mittag des folgenden Tages ging über der Stadt Baguio auf den Philippinen ein Volksturm nieder, der als der ergiebigste der ganzen Welt bezeichnet wird. Nebenfalls behauptet dies Miguel Selo, der Direktor des Wetterbüros der Philippinen. Während seiner 24 Stunden wurden nicht weniger als 46 Zoll gemessen, die etwa einem Meter entsprechen. Auf die unglückliche Stadt ergossen sich 57 Millionen Tonnen Wasser. Die Naturkatastrophe, die mit einem Tsunami im Zusammenhang stand, dauerte insgesamt vier Tage lang, vom 14. bis zum 17. Juli, und erbrachte 88 Zoll Niederschlagsmenge. Mit gleichviel Regen, wie im Baguio an einem einzigen Tage niederging, muß der trockenste Ort der Erde, Arica in Chile, zweieinhalb Jahrestausende auskommen.



# LIES LACH und RATE

Coriolisart, der Leibarzt Napoleons I., verbreitete sich weitläufig über den schnellen Tod seines jungen Kollegen Bader. „Wir haben uns keine Vorwürfe zu machen“, sagte er. „In den letzten drei Tagen sind wir nicht von meinem Bett gewichen, Hallé, Portal und ich.“ Da erhob Napoleon seine Stimme: „Doch kein Wunder, wenn er starb. Einer gegen drei — wie soll der sich retten?“

Es ist der Wunsch aller Väter, im Sohne das Genie keimen und sprossen zu sehen... Bei Edermann gedieh es unter dem Namen Karl. Karl studierte Malerei bei Professor Preller in Weimar. Er studierte

sehr heftig, das muß man ihm lassen, aber seine Schinken hatten nichts Geniales. Edermann war anderer Meinung. Er ließ Karlsruhs Bilder in Weimar ausstellen. Eins war darunter, fabelhaft neu, eine Schar Gänse auf der Dorfstraße. Darüber waren dann alle einer Meinung: Gebraten müßten sie wundervoll sein...

Mister MacBlair aus Schottland hatte eines Tages den Tod seiner Gattin zu beklagen. Er ging hin und erwarb zwei Grabplätze. Aber die lagen nicht nebeneinander, sondern hintereinander; so brauchte er nur einen Grabstein, der vorn und hinten bemehlet werden konnte.

## In Frankreich:

„Warum ziehen Sie denn plötzlich aus der Familienpension aus, in der Sie nun schon fünf Jahre wohnen?“

„Ich habe gesehen, daß es dort nicht einmal ein Badezimmer gibt.“

„Ich möchte etwas zur Beruhigung meiner Nerven haben.“

„Aber Sie irren sich, mein Herr. Ich bin nicht Arzt, sondern Rechtsanwalt.“

„Ich weiß, aber gerade darum — denn, was ich haben möchte, ist die Scheidung von meiner Frau.“

Madame Dupont suchte eine Hausgehilfin: „Ich brauche einen Diensthofen, der jede Art von Arbeit tut, der Besorgungen macht, niemals auf meine Bemerkungen antwortet und immer zu meiner Verfügung steht.“

„Aber, Madame, was Sie brauchen, ist nicht ein Diensthofe, sondern ein Ehegatte.“

„Kellner! Warum, zum Teufel, wird denn in diesem Restaurant ein Wechsel der Direktion angezeigt? Es ist doch immer noch derselbe Inhaber.“

„Jawohl, mein Herr. Aber er hat sich gestern verheiratet.“

Der Vertreter einer Versicherungsgesellschaft fragt einen Bauern aus, der eine Versicherung bei ihm aufnehmen will:

„Haben Sie jemals einen Unfall erlitten?“

„Nein.“

## Funkgymnastik



Papa's Stimme im Lautsprecher

„In Ihrem ganzen Leben haben Sie niemals einen Unfall erlitten?“

„Nein. Ich bin nur einmal von einer Schlange gebissen worden.“

„Na, das ist doch aber ein Unfall.“

„Nein, die Schlange hat das mit Absicht getan.“

Isidor und Moses gehen auf dem Boulevard spazieren. Als sie vor ein Café kommen, sagt Isidor: „Was meinst du, Moses, sollen wir nicht was nehmen?“

Moses schickt einen blühschnellen, scharfen Blick in die Runde: „Wem?“

Le Rire

## Lachen auf beiden Seiten des Rheins

### In Deutschland:

„Kennen Sie Frau Schulze von nebenan? Ich meine, kennen Sie sie so gut, daß Sie mit ihr sprechen?“

„Ich kenne sie sogar so gut, daß ich nicht mit ihr spreche.“

„Und nun noch eine letzte Frage, Herr Kandidat, wie konnten Sie so unvorbereitet ins Examen gehen?“

„Das ist nicht der Fall, Herr Geheimrat. Ich war auf das Schlimmste vorbereitet.“

### Fliegende Blätter

Kripp hat sich in ein kleines Café verlaufen. Mißtrauen bedrückt seine Seele, und er verlangt daher ausdrücklich einen „Bohnenkaffee“.

Das Getränk wird gebracht. Kripp kostet und ruft sofort nach dem Kellner.

„Was haben Sie mir da gebracht?“ ruft er erbittert, „das ist doch kein Bohnenkaffee.“

„Was sagen Sie?“ meint der Kellner, kein Bohnenkaffee? Wo Sie schon nach dem ersten Schluck so aufgeregt sind?“

Ein Straßenjünger singt vor dem Hause des Schotten Mac Patricks, und dieser hört interessiert zu. Am Schluß zieht der Sänger höflich den Hut, hält ihn unter Fenster und ruft hinaus: „Würden Sie die Freundlichkeit haben, und sich für den Gesang erkenntlich zeigen?“

„Aber gern“, meint Mac, „was darf ich Ihnen vorsingen?“

### Brennnessel

Er: „Bin ich der erste Mann, der dich in seinen Armen hält?“

Sie: „Aber ja doch. Ihre Männer fragt auch alle das gleiche!“

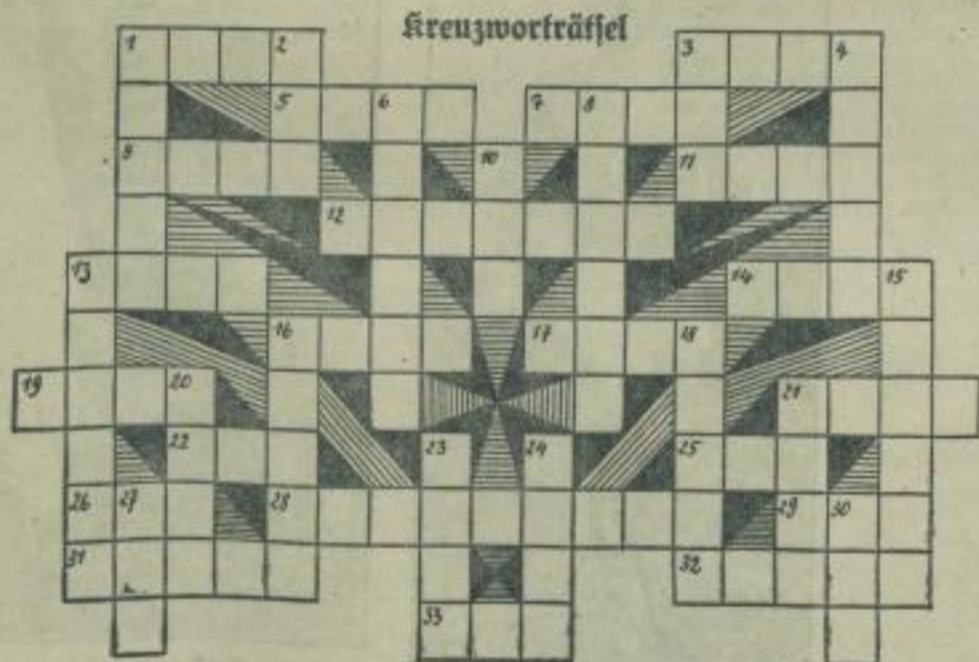
Die Braut hatte Bedenken.

„Wirst du mich auch lieben, wenn ich graues Haar haben werde?“

Der Bräutigam beteuerte:

„Wie kannst du fragen? Ich habe dich doch auch geliebt, als du blondes, schwarzes und rotes Haar hattest.“

### Berliner Nachtausgabe



## Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Weiblicher Vorname, 3. Lebenshauch, 5. Zahl, 7. Vogel, 9. Stacheltier, 11. Hasenbamm, 12. Fahrzeug, 13. Spielkartensorte, 14. Lebewesen, 16. Zahl, 17. Ort auf der Pazifischen Kehrung, 19. Tropentier, 21. Spaltwerkzeug, 22. Lebewesen, 25. Trinkstube, 26. griechischer Buchstabe, 28. Laubbaum, 29. Nebelungsfigur, 31. umlaufender Teil bei elektrischen Maschinen, 32. Nebenfluß der Donau, 33. Fluß in Afrika.

Senkrecht: 1. Heldentat, 2. Edelstein, 3. Teil des Körpers, 4. Wohnungsgeld, 6. Handwerkszeug, 8. Nebenfluß des Rheins, 10. Gefrorenes, 13. Kellertafel, 15. Tanz, 16. Verwandter, 18. Berg im Böhmerwald, 20. Staatshaushalt, 21. Wälder, 23. Fischfett, 24. Lasttier, 27. Eingang, 30. Getränk.

## Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — an — ar — e — e — e — fal — for  
ga — gar — ge — go — har — hel  
horn — il — fe — fe — ler — ti — ti  
nas — ne — nus — ra — ri — sel — ti  
tra — tur — u

Find 12 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben (6 — 4). Die Bedeutung der Wörter ist:

1. Landwirtschaftliches Gerät
2. Tochter des Odipus

## 3. Planet

4. Zwiebelgewächs, Tierpflanze

5. weiblicher Vorname

6. Quellnymphe

7. Nebenfluß der Donau

8. spanisches Berggebirge

9. Dichtdäuer

10. männlicher Vorname

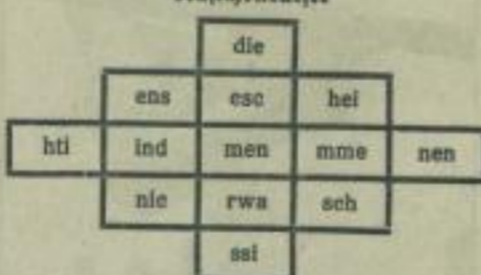
11. Lasttier

12. Gartengerät

## Rätselgedicht

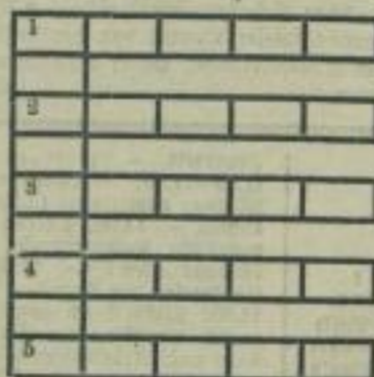
Vier Wände kahl und feucht  
Und tiefe Finsternis,  
In Hellen eingeschlagen,  
Das ist ein Burgoerlieh.  
Dem Wort dafür wird fortgeschickt  
Was gleich am Anfang leitet ein,  
Dann wird es aus der Mauer ragen  
Bei vielen Häusern groß und klein.

## Rästelrätsel



Wenn die Kästchen richtig geordnet werden, ergibt sich ein Sprichwort.

## Kammrätsel



Die Buchstaben:

a — a — a — c — c — d — d — d — e  
e — e — e — e — e — f — h — i — i  
l — l — l — n — n — r — r — r — z  
j — t — u

Find darat in die Figur des Kammrätsels einzufügen, daß die Zähne folgende Bedeutung haben:

1. Eine Hand fest geschlossen, 2. durch böse Tat vergolten, 3. fließt in die Donau, 4. der König der Vögel, 5. ist oben im Zimmer und liegt auch oft auf dem Tisch.  
Ist das Rästel richtig geraten, nennt der Kammrücken einen männlichen Vornamen.

## Zahlenrätsel

Das Schlüsselwort lautet:

1 2 3 4 5 6 = Heilkrant

1 2 2 3 = großer Raum

2 3 4 2 = Statthalter in den Niederlanden

3 2 4 5 = Erquickung

4 2 1 5 = Verwandte

5 3 4 5 = deutscher Fluß

6 1 5 3 = Berg bei Innsbruck

Ist das Rästel richtig geraten, nennen die Anfangsbuchstaben der Wörter, von oben nach unten gelesen, desgleichen das Schlüsselwort.

## Auflösungen

aus voriger Nummer:

### Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Lama, 3. Pappe, 6. Darm, 8. Bau, 10. Bei, 12. Kordillieren, 14. Eta, 15. Aal, 16. null, 18. Eber, 20. Bad, 21. Kal, 23. Karosse, 26. Tee, 27. Nemisee, 28. Erl.

Senkrecht: 1. Loge, 2. Abo, 3. Pudel, 4. Palermo, 5. Ebene, 6. die, 7. Maul, 9. Ar, 11. er, 12. Kandare, 13. Narkose, 17. Laken, 19. Biene, 20. Boot, 22. Igel, 24. Rom, 25. SOS.

### Silbenrätsel

1. Woche, 2. Obra, 3. Reigen, 4. Tiegel, 5. Elberfeld, 6. Fragatte, 7. London, 8. Isogram, 9. Elster, 10. Gobi, 11. Erlangen, 12. Niere, 13. Geier, 14. Erbe, 15. Saturn.

Das Sprichwort lautet:  
Worte fliegen, Geschriebenes bleibt.

### Zahlenrätsel

Der Teil der englischen Inselwelt (Zahlen von 1 bis 6) ist Irland.

### Magisches Quadrat

M A R S  
A L O E  
R O S A  
S E A L

### Silbenkreuz

1—2 Harke, 1—4 Harfe, 3—4 Affe, 4—6 Feder, 5—1 Lehar, 5—6 Leder, 7—5 Elle, 7—8 Elbe.

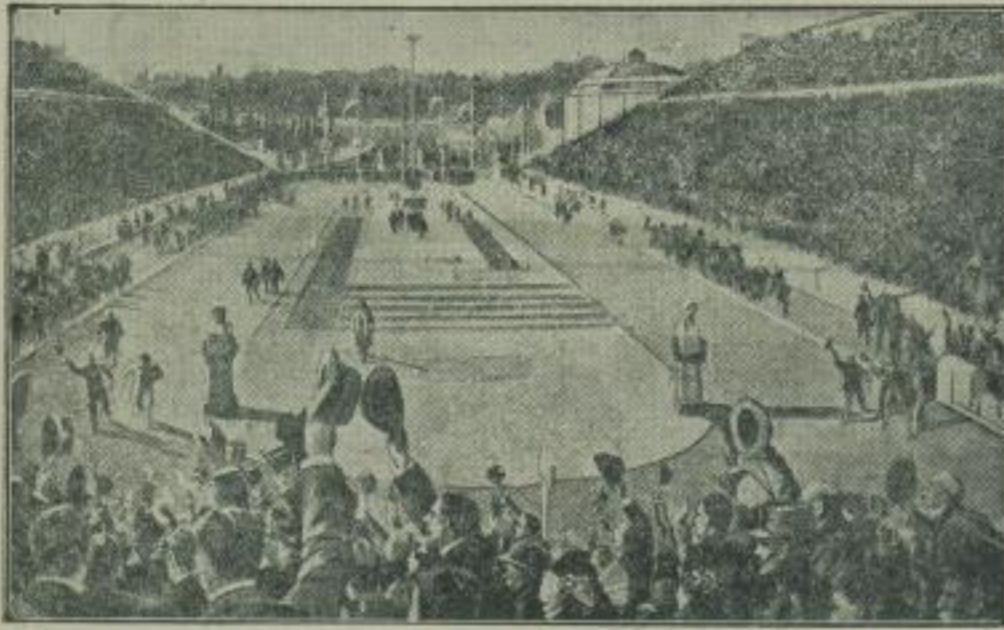
### Rästelhafter Vers

Das Sprichwort lautet:  
Kopf ohne Herz macht böses Blut;  
Herz ohne Kopf tut auch nicht gut.  
Wo Glück und Segen soll gedeihen,  
Muß Kopf und Herz beisammen sein.

### Rästelgleichung

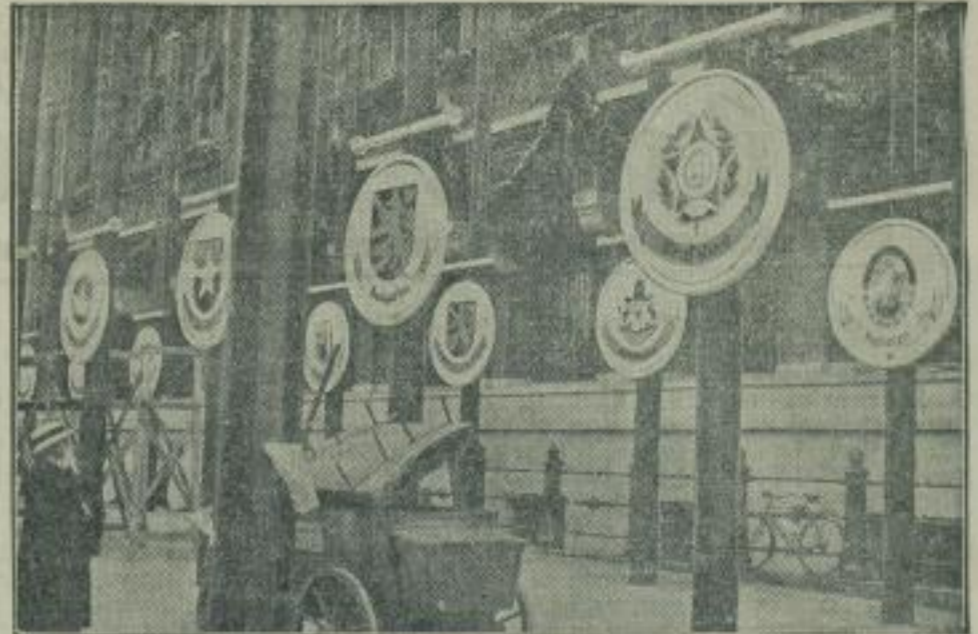
(lan—no) + (Rom—m) + (Keil—il) + (6—negal—egal) = Irokesen.



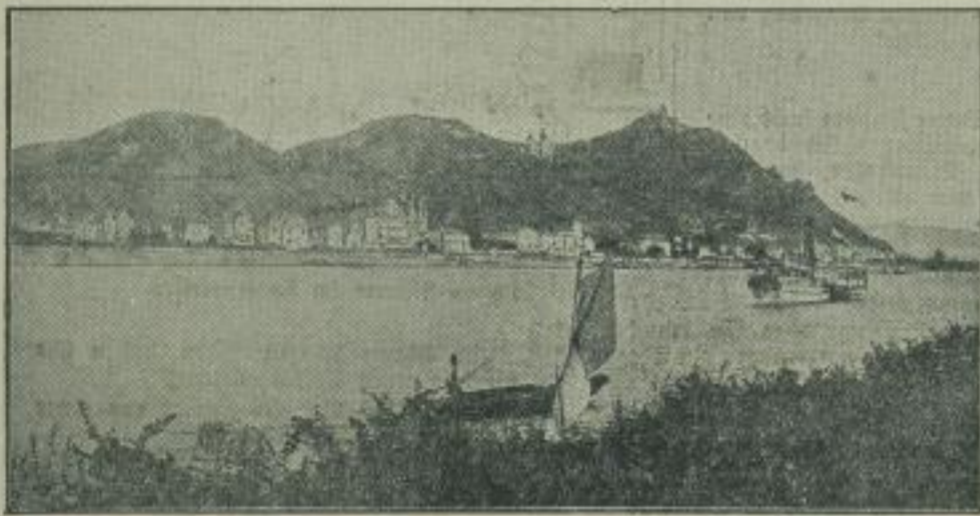


Der erste Marathonieger der Modernen Olympischen Spiele. Bei den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit, die im Jahre 1896 in Athen durchgeführt wurden, siegte im Marathonlauf

der griechische Schalkirt Spiridon Louis, der sich vorher nie sportlich betätigt hatte. Den Jubel bei seinem Sieg hat dieses zeitgenössische Bild hier festgehalten. (Schriner — M.)



Das Rathaus der Olympiastadt grüßt seine Gäste. Vor dem Berliner Rathaus grüßen die Wappenschilder der an den 11. Olympischen Spielen teilnehmenden Nationen die Gäste. (Eberl — Bilderdienst — M.)



Königswinter erhält das größte KdF-Erholungsheim. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley machte während seines Besuchs im Rheingebiet Mitteilungen von einem neuen Heilungsplan der Deutschen Arbeitsfront; der bekannte und auch von Ausländern vielbesuchte Kurort Königswinter am Rhein erhält

das größte Landberolungsheim der DAF, in dem zu gleicher Zeit mehr als 5000 Gäste Aufnahme finden können. Die baulichen Anlagen werden sich an einem der landschaftlich schönsten Punkte des Rheinstromes entlangziehen. (Eberl — Bilderdienst — M.)



Ritt in die Freiheit heißt ein neue Ufa-Film, der den polnischen Freiheitskampf behandelt und zum Teil an historischen Stätten in Ostpreußen gedreht wurde. (Ufa — M.)

## Unsere Besten bei den Olympischen Spielen.



Kompert, Saarbrücken; Diskuswerfen 52,81 Meter, Kugelstoßen 15,50 Meter. (Wagenborg-Archiv — M.)



Bonnet — Deutscher Javelinmeister. Bei der Deutschen Javelinmeisterschaft in Berlin konnte der bekannte Handballspieler Bonnet von der Luftwaffenportschule Spandau den Titelverteidiger Huber besiegen und sich die Meisterschaft holen. (Schriner — M.)



Samann, Berlin; 400 Meter in 48 Sekunden, 800 Meter in 1:55,2. (Schriner — M.)



Botschmeyer, Stuttgart; 100 Meter in 10,3, 200 Meter in 21,7 Sekunden, Dreisprung 14,90 Meter. (Wagenborg-Archiv — M.)

### Reichsfender Leipzig.

Sonntag, 19. Juli.

Reichsfender Leipzig: Welle 382,2 Meter. Nebenfender Dresden: Welle 233,5 Meter. 6.00: Hafenkonzert. — 8.30: Die Kunst dient dem Volke. — 9.00: Das ewige Reich der Deutschen. — 10.00: Sachsenfest Sonntag. Bildh. Gollmann und Heinz Munkel an zwei Hülfein und das Fankonzert. — 12.00: Mittagkonzert. — 14.00: Zeit und Wetter. — 14.05: Burgfahrt im Tal der Zwidauer Mulde. — 14.25: Musikalisches Zwischenspiel. — 14.40: In die Ferne möcht' ich ziehen... Eine Hörfolge. — 15.25: Gesänge um Wagner und Bayreuth. — 15.45: Reichsfender: Großkundgebung der Bayreuther Festspiele 1936 „Lohengrin“ von Richard Wagner. — 21.00: Das macht Freude! Leipziger Sinfonieorchester. — 22.00: Nachrichten und Sport. — 22.30—24.00: Das ist der Hauber einer Sommernacht. Melitta Wittendöcher (Sopran), Paul Heinicke (Tenor), Albert Bräu (Barophon), Hans Vasthor (Violine), der Chor des Reichsfenders Leipzig, das Leipziger Sinfonieorchester und das Kammerorchester.

Montag, 20. Juli.

Reichsfender Leipzig: Welle 382,2 Meter. Nebenfender Dresden: Welle 233,5 Meter. 6.00—8.00: Musik in der Frühe. Musikzug der SS-Standarte 80; dazwischen 6.30—6.45: Frühgymnastik und 7.00 bis 7.15: Nachrichten. — 8.00: Es spielen die Kapelle Ferd. Kaufmann und die Schwäbischen Dorfmusikanten. — 9.00:

Sperrzeit. — 10.00—12.00: Unterhaltungsmusik; dazwischen 11.15—11.30: Seewetterbericht. — 12.00—13.45: Musik am Mittag; dazwischen 12.55: Zeitzeichen. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.00: Allerlei — von zwei bis drei! — 15.00: Romantische Kammermusik. — 16.00: Musik am Nachmittag (Schallplatten). — 17.00: Im Zwei- und Dreiviertelakt. Es spielen die Kapellen Willi Glade und Wilfried Krüger. — 18.30: Willi Stroh spielt neue Klaviermusik. — 19.00: Blasmusik. Musikzug der SA-Wachstandarte. — 19.45: Deutschland baut auf: Arbeitsdienst schafft Volksermögen. — 20.00: Kurznachrichten. — 20.10: Musik muß Freude sein! Koff Seeger, Herbert Ernst Groh, Wilhelm Strienz, Walter Förschmann, das Unterhaltungsdirektor des Deutschlandsenders, das Münchener Tanzkapellorchester, die Dietrich-Schrammlein. — 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. — 22.15: Vorkympische Streiflichter. — 22.30—0.55: Nachtmusik; dazwischen 22.45 bis 23.00: Seewetterbericht.

### Deutschlandfender.

Sonntag, 19. Juli.

Deutschlandfender: Wellenlänge 1571 Meter. 6.00: Hafenkonzert. — 8.00: Der Bauer spricht — der Bauer hört! — 9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen. Schallplatten. — 10.00: Morgenfeier der Hitler-Jugend. — 10.30: Konzerte a. d. Weite-Hins-Orge. — 11.00: „Sommerluft“. Gedichte. — 11.15: Seewetterbericht. — 12.00—13.45: Musik am Mittag. Das Weidendeutsche Kammerorchester; dazwischen 12.55: Zeitzeichen und 13.00: Glückwünsche. — 14.00: „Das tapfere Schneiderlein.“ — 14.30: Wettsie und Rhythmus. Es spielt

das Unterhaltungsdirektor des Deutschlandsenders unter Leitung von Otto Dobrindt und die Tanzkapelle Georg Kettelmann. — 15.45: Reichsfender: „Lohengrin“. — 21.50: Schallplatten. — 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten; anschließend Deutschlandsportecho. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00—0.55: Wir bitten zum Tanz! Georg Kettelmann spielt.

Montag, 20. Juli.

Deutschlandfender: Wellenlänge 1571 Meter. 6.00—8.00: Musik in der Frühe. Musikzug der SS-Standarte 80; dazwischen 6.30—6.45: Frühgymnastik und 7.00 bis 7.15: Nachrichten. — 8.00: Es spielen die Kapelle Ferd. Kaufmann und die Schwäbischen Dorfmusikanten. — 9.00: Sperrzeit. — 10.00—12.00: Unterhaltungsmusik; dazwischen 11.15—11.30: Seewetterbericht. — 12.00—13.45: Musik am Mittag; dazwischen 12.55: Zeitzeichen. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.00: Allerlei — von zwei bis drei! — 15.00: Romantische Kammermusik. — 16.00: Musik am Nachmittag (Schallplatten). — 17.00: Im Zwei- und Dreiviertelakt. Es spielen die Kapellen Willi Glade und Wilfried Krüger. — 18.30: Willi Stroh spielt neue Klaviermusik. — 19.00: Blasmusik. Musikzug der SA-Wachstandarte. — 19.45: Deutschland baut auf: Arbeitsdienst schafft Volksermögen. — 20.00: Kurznachrichten. — 20.10: Musik muß Freude sein! Koff Seeger, Herbert Ernst Groh, Wilhelm Strienz, Walter Förschmann, das Unterhaltungsdirektor des Deutschlandsenders, das Münchener Tanzkapellorchester, die Dietrich-Schrammlein. — 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. — 22.15: Vorkympische Streiflichter. — 22.30—0.55: Nachtmusik; dazwischen 22.45 bis 23.00: Seewetterbericht.